

ELIE WIESEL, HEILIGER DES HOLOCAUST

Im Gedenken an  
Papst Pius XII

# **Elie Wiesel**

---

# **Heiliger des Holocaust**

Eine kritische Biographie

**Warren B. Routledge**



Castle Hill Publishers  
P.O. Box 243, Uckfield, TN22 9AW, UK  
Mai 2020

## **HOLOCAUST HANDBÜCHER, Band 30:**

Warren B. Routledge:

*Elie Wiesel, Heiliger des Holocaust: Eine kritische Biographie*

Uckfield, East Sussex: CASTLE HILL PUBLISHERS

PO Box 243, Uckfield, TN22 9AW, UK

Mai 2020

ISBN10: 1-59148-231-3 (Druckausgabe)

ISBN13: 978-1-59148-231-4 (Druckausgabe)

ISSN 2059-6073

veröffentlicht von CASTLE HILL PUBLISHERS

weltweit hergestellt

© 2015, 2017, 2020 by Warren B. Routledge

Vertrieb:

Castle Hill Publishers, PO Box 243

Uckfield, TN22 9AW, UK

<https://shop.codoh.com>

Gesetzt in Times New Roman

[www.HolocaustHandbuecher.com](http://www.HolocaustHandbuecher.com)

Umschlagillustrationen: Vorne Mitte: Elie Wiesel spricht vor der UN-Generalversammlung; umgeben von den offiziellen Porträts von sechs US-Präsidenten, die unter Wiesel gedient haben; unten: verschiedene Bilder von Elie Wiesel; darunter zuvorderst (von rechts nach links): mit US-Präsident Bill Clinton; mit US-Präsident Barack Obama bei dessen Rede vor dem US-Kongress; mit US-Präsident Ronald Reagan und dessen Frau im Weißen Haus; mit US-Präsident Obama und Bundeskanzlerin Angela Merkel in der Gedenkstätte Buchenwald.

# Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b>Vorwort</b> .....	<b>9</b>
<b>Einführung</b> .....	<b>17</b>
<b>Kapitel I: François Mauriac – Warten auf den modernen Messias</b> .....	<b>19</b>
François Mauriac, katholischer Romanautor und Literat .....	19
Mauriac gibt die französische Rechte auf und unterstützt das jüdische Volk .....	21
Mauriac unterstützt die alliierten Kriegsanstrengungen .....	23
Mauriac übergeht die Juden im Propagandapamphlet <i>Le Cahier Noir</i> .....	24
Vorausblende: Die Saat für den Literatur-Nobelpreis von 1952 .....	29
Mauriac, eine Brücke zwischen Katholiken und Juden .....	30
Mauriac war die erste große Kulturfigur, die Pius XII des “Schweigens” beschuldigte .....	31
Mauriacs vier jüdische Erlöserfiguren vor dem Treffen mit Wiesel .....	34
Mauriacs Bewunderung für Pierre Mendès-France .....	36
<b>Kapitel II: Wiesel vor Mauriac: Geerbter Hass und Verdacht</b> .....	<b>39</b>
Der Mythos von Wiesels idyllischer Kindheit .....	39
Wiesels göttliche Auserwählung wird vorangekündigt .....	43
Wiesel wurde als Kind beigebracht, den Katholizismus zu hassen .....	45
Wiesels Hass auf die Heilige Jungfrau .....	46
Wiesels Missbrauchsbeziehungen zu älteren Männern .....	47
Französisch lernen in Paris .....	50
Wiesels Reise nach Indien .....	55
Zionistischer Zeitungsmann .....	56
Das zehnjährige Gelübde des “Schweigens” .....	57
<b>Kapitel III: Mauriac und Wiesel: Das erste Treffen</b> .....	<b>59</b>
Mauriacs Fassung des ersten Treffens .....	59
Wiesels Fassung des ersten Treffens .....	63
Warum der Unterschied von einem Jahr wichtig ist .....	67
Anwendung der rückwirkenden Kontinuität, um die Entstehung von <i>Die Nacht</i> zu erklären .....	70
Das Geheimnis von Mauriacs anfänglicher Zuneigung zu Wiesel .....	71
<b>Kapitel IV: Wiesels beutet Mauriac aus, 1955 – 1970</b> .....	<b>73</b>
Mauriac hilft Wiesel, <i>Die Nacht</i> für die Veröffentlichung vorzubereiten .....	73
1958: Die Veröffentlichung von <i>Die Nacht</i> fällt mit dem Tod von Papst Pius XII. zusammen .....	80
Die Korrespondenz Mauriac/Wiesel, 1958-1970 .....	81
Wiesel beleidigt das Andenken an seinen Wohltäter .....	88
Mauriacs Tod und Staatsbegräbnis .....	91
Nachtrag zu Mauriac und de Gaulle .....	92
<b>Kapitel V: Wiesel in Auschwitz</b> .....	<b>93</b>
Ist Wiesel des Identitätsdiebstahls schuldig? .....	93
War er jemals ein Häftling in Auschwitz oder Buchenwald? .....	93
Grundlegende Unehrllichkeit der orthodoxen Kritiker von <i>Die Nacht</i> .....	95
Problem Nr. 1: Verpfuschte Chronologie und möglicher Identitätsdiebstahl .....	96
Problem Nr. 2: Wiesel “sah” Eichmann in Sighet .....	101
Problem Nr. 3: Wiesels persönliche Begegnung mit Dr. Mengele .....	104

Problem Nr. 4: Die Verbrennung von Opfern in riesigen Gräben.....	110
Problem Nr. 5: Der Tod von Wiesel's Mutter und Schwester.....	128
Problem Nr. 6: Wiesel's ärztliche Behandlung in Auschwitz.....	132
Problem Nr. 7: Wiesel's angeblicher Glaubensverlust in Auschwitz.....	135
Problem Nr. 8: Die berühmte Erhängungsszene.....	137
Problem Nr. 9: Wiesel meidet die Befreiung und verlässt Auschwitz mit den Deutschen .....	144
<b>Kapitel VI: Wiesel in Buchenwald.....</b>	<b>151</b>
Problem Nr. 10: Reisen nach und Ankunft in Buchenwald .....	151
Problem Nr. 11: Befreiungstag in Buchenwald .....	156
Problem Nr. 12: Nach der Befreiung: plündern, stehlen, vergewaltigen .....	170
Problem Nr. 13: Mauriac und das Gesicht im Spiegel .....	172
<b>Kapitel VII: Die 1960er: Wiesel in New York, während Mauriac <i>Die Nacht</i> umschreibt .....</b>	<b>177</b>
Wiesel beginnt seine Karriere .....	177
Das Zweite Vatikanische Konzil und <i>Der Stellvertreter</i> .....	180
Mauriac von Hochhuth überrumpelt .....	183
Wiesel beginnt seine Karriere bei <i>Commentary</i> .....	185
Wiesel wird allmählich zum Sprechrohr der "Überlebenden".....	191
1959: Yad Vashem gibt der "Erinnerung" den Vorrang vor der Geschichte .....	194
Wiesel wird trotz der Besorgnis einiger Juden berühmt .....	195
Abe Rosenthal von der <i>New York Times</i> schmiert Wiesel's Karriere.....	198
Der Frankfurter Schauprozess 1963 – 1965 .....	199
Ein unbeabsichtigtes Ergebnis des Frankfurter Schauprozesses: Die Geburt des Holocaust-Revisionismus .....	202
Wiesel sucht nach einem neuen Thema: das sowjetische Judentum.....	204
Wiesel adaptiert den Begriff "Kirche des Schweigens" von Pius XII. für zionistische Zwecke .....	204
Die <i>New York Times</i> und die Enthüllung des Propagandadenkmals in Auschwitz .....	205
<b>Kapitel VIII: Die 1970er: Wiesel wird berühmt inmitten der Sorge einiger   Juden .....</b>	<b>207</b>
Wiesel triumphiert.....	207
Thomas Lask hinterfragt Wiesel's Begriff der – "Kausalität" .....	209
Wiesel spricht die jüdische Skepsis gegenüber dem Holocaust an.....	210
Von Anfang an hinterfragten skeptische jüdische Stimmen den Holocaust.....	211
Wiesel wird "distinguished professor" an der City University, New York.....	217
Arthur Butz' <i>Jahrhundertbetrug</i> an der Northwestern University exorziert.....	221
Trotz angeschlagener Glaubwürdigkeit verteidigt Wiesel die Lagerveteranen erneut.....	226
1978: Das Schreckensjahr für den aufkommenden "Holocaust".....	229
Alfred Kazin, selbsternannter "New Yorker Jude", verspottet Wiesel.....	233
1978: Zionistische Medienkampagne zum Thema "Warum Auschwitz nicht bombardiert wurde" .....	233
Der Israel-Loyalist Stuart Eizenstat plant ein "Holocaust-Museum" .....	236
Robert F. Drinan's unheilige Allianz mit Wiesel .....	238
Januar 1979: der Monat, als der Holocaust starb .....	239
Die Verlogenheit der <i>New York Times</i> und <i>Washington Post</i> bezüglich der Luftbilder ....	240
1979: Britische Codebrecher: Ein weiterer Nagel im Sarg des Holocaust .....	242
Wiesel und Carter streiten sich um die "elf Millionen".....	242
7. Juni 1979: Papst Johannes Paul II. am Auschwitz-Denkmal.....	243
Wiesel legt Carter seinen Bericht vor.....	244
Wiesel reist nach Auschwitz, dem "Golgotha" des Holocaust .....	245

**Kapitel IX: Die 1980er: Wiesel wird Amerikas Hohepriester des Holocaust.....247**

1980: Gründung des US-Holocaust-Memorial-Council zum Teil zur Bekämpfung des Revisionismus .....	247
Die Gründung des Institute for Historical Review .....	250
Ein weiterer Schlag gegen den Holocaust: Serge Klarsfeld veröffentlicht das <i>Auschwitz-Album</i> .....	251
Zionistische Medien nutzen rückwirkende Kontinuität in der Holocaust-Erzählung .....	252
Die Holocaust-Erzählung ist eine Form der Primitivkultur .....	254
Die <i>New York Times</i> nennt endlich Prof. Faurisson beim Namen .....	257
Wiesel beginnt sich als Holocaust-Gegenpapst zu positionieren .....	259
1982: Anti-Faurisson-Konferenz an der Sorbonne .....	260
1983: Walter N. Sannings revisionistische Studie jüdischer Kriegsverluste .....	260
1985: Wiesel sagt nicht als Sachverständiger bei Ernst Zündels Prozess in Toronto aus .....	262
1985: Wiesel sagt vor dem Ausschuss für auswärtige Beziehungen des US-Senats aus .....	265
Wiesels Amtseinsetzung im Weißen Haus als Holocaust-Hohepriester .....	265
Die Nobelpreiskampagne .....	268
Im Nachhinein: Wiesels Nobelpreiskampagne enthüllt .....	271
Simon Wiesenthal über Wiesels Nobelpreis .....	273
1985: Claude Lanzmanns Film <i>Shoah</i> .....	273
Französisch-jüdischer Holocaustianer greift Wiesel an .....	274
Dezember 1986: Wiesel tritt als Vorsitzender des US-Holocaust-Memorial-Council zurück .....	275
Noch ein revisionistischer Aufstand: Henri Roques und <i>La Thèse de Nantes</i> .....	276
Der bekannte Historiker Michel de Boüard unterstützt Henri Roques' Forschungsfreiheit .....	277
Juni 1987: Wiesels verpfuschte Aussage beim Barbie-Prozess .....	279
1987: Erste Phase von Wiesels Missbrauchsbeziehung zu Kardinal O'Connor von New York .....	285
1988: Wiesel, als Hohepriester des Holocaust, greift John Paul II. an .....	288
Wiesels Angriff als Teil des "Weichklopfens" von Johannes Paul II. ....	291
Wiesel und die katholischen Holocaustianer .....	293
1989: Wiesel <i>Deeply Wounded</i> by French Catholic Writer Jean-Marie Domenach .....	297
Neue, offensichtliche Holocaust-Betrüger heimsen den Auschwitz-Bonus ein .....	298

**Kapitel X: Die 1990er: Wachsende jüdische Zweifel an Wiesel .....301**

1990: Orwellsche Entfernung der 4-Mio.-Opferzahl vom Auschwitz-Denkmal .....	301
Hauptkomponenten der rückwirkenden Kontinuität auf den Holocaust angewandt .....	303
Die Glaubwürdigkeit der jüdischen Holocaust-Geschichte zerfällt weiter .....	304
Bradley R. Smith entwickelt sich zur Hauptfigur des US-Revisionismus .....	305
1990: Wiesel und Kardinal O'Connor zusammen in <i>A Journey of Faith</i> .....	305
Mehr Abbitten eines sterbenden Kardinals .....	311
Wiesels anhaltende Offensive gegen das Papsttum .....	312
Die Pollard-Affäre .....	312
1992: John Balls bahnbrechende Arbeit zu Luftbildern von Auschwitz .....	313
1992: François Mitterrand schafft einen Hohepriesterposten für Wiesel .....	314
Wiesel startet die Kampagnen des US-Holocaust-Museum gegen "Hass" .....	315
Der Begriff "Holocaust-Leugner" wird erfunden .....	318
Unterwegs mit Wiesels "Hass"-Parade .....	319
Wachablösung im US-Holocaust-Museum .....	320
Eine New Yorker jüdische Intellektuelle beargwöhnt Wiesels Autobiographie .....	321
1995: Offizielle Erinnerung an Auschwitz .....	322
Chirac musste sich in Frankreich wie O'Connor in New York entschuldigen .....	323
1997: Wiesels Heuchelei an der De Paul University, Chicago .....	324
1998: Mehr Heuchelei an der Universität Boston .....	324

1999: Faurissons <i>Ecrits Révisionnistes</i> erscheinen als Untergrundveröffentlichung.....	325
1999: Peter Novick über Wiesel und den "Holocaust".....	326
Rabbi Neusner: Wiesels "Holocaust-Erlösung"-Kult stößt junge Juden ab.....	326

## **Kapitel XI: Die 2000er: Mit schrumpfender Glaubwürdigkeit verurteilt**

<b>Wiesel die "Leugner" und wird von Tova Reich verspottet.....</b>	<b>329</b>
Neue Elemente im zweiten Band von Wiesels Autobiographie .....	329
Wiesel bezeugt unter Eid, dass alles in <i>Die Nacht</i> wahr ist.....	331
Geschenkeläden der Holocaust-Museum ermutigen zu mehr falschen "Memoiren" .....	331
Wiesel, die Katholische Kirche und der Holocaust .....	345
Wiesels öffentliche Person als Hohepriester des Holocaust .....	365
Wiesels Holocaust wird allmählich als neue Weltreligion formalisiert .....	374
Wiesels Achillesferse: jüdische Holocaust-Zweifler .....	377
Papst Pius XII.: Schlussbetrachtungen.....	384

## **Fazit: Was jetzt passieren muss.....391**

## **Anhang: Elie Wiesel – das "Symbol der Shoah" .....395**

Elie Wiesel in Italien .....	395
Ist Elie Wiesel ein Hochstapler?.....	396
Ist Elie Wiesel ein Plagiator? .....	400
Ist Elie Wiesel ein Falschzeuge? .....	401
Der rätselhafte Lázár Wiesel .....	415
Vergleich von <i>Die Nacht</i> und <i>Un di velt hot geshvign</i> .....	419
Das Buchenwald-Foto.....	422
Warnung des Herausgebers .....	423
Dokumente.....	425

## **Bibliographie.....439**

## **Namesverzeichnis .....459**



## Vorwort

*“Was schreibst du da?” fragte der Rabbiner. “Geschichten”, antwortete ich. Er wollte wissen, welche Geschichten: “Wahre Geschichten? Über Menschen, die du kanntest?”. Ja, über Dinge die passierten, oder hätten passieren können. “Aber sie passierten nicht?” Nein, nicht alle. Tatsächlich waren einige davon erfunden vom Anfang bis zum Ende. Der Rabbiner beugte sich nach vorn als nehme er Maß an mir und sagte, mehr traurig als ärgerlich: “Das bedeutet, dass du Lügen schreibst!” Ich antwortete nicht sofort. Das gescholtene Kind in mir hatte nichts zu seiner Verteidigung zu sagen. Dennoch, ich musste mich rechtfertigen: “Die Dinge liegen nicht so einfach, Rabbiner. Manche Ereignisse geschehen, sind aber nicht wahr. Andere sind wahr, finden aber nie statt.”*

—Elie Wiesel in *Legends of Our Time*, Schocken Books, New York, 1982, S. viii (Einleitung), über einen Wortwechsel, den er in Tel Aviv mit einem chassidischen Lehrer seiner Jugendzeit hatte, zwanzig Jahre nachdem er ihn zuletzt in Ungarn während des Krieges gesehen hatte.

Im Oktober 1944 überquerte die siegreiche Rote Armee erstmals die deutsche Grenze, indem sie kurz in Ostpreußen eindrang. Als es der Wehrmacht gelang, die sowjetischen Streitkräfte für kurze Zeit zurückzuwerfen, stellten sie mit Entsetzen fest, dass viele deutsche Zivilisten sowie französische und belgische Kriegsgefangene auf die bestialischste Weise vergewaltigt, gefoltert und abgeschlachtet worden waren.

Als die Rote Armee im folgenden Winter wieder vorrückte, wurden weitere Massaker gemeldet. Das deutsche Oberkommando ordnete daher unter dem Codenamen “Operation Hannibal“ die Evakuierung der gesamten deutschen Zivilbevölkerung aus Ostpreußen über die Ostsee an – die größte Seerettungsmaßnahme, die jemals unternommen wurde.

Anfang 1945 näherte sich die Rote Armee einem anderen deutschen Grenzgebiet im Südosten: Schlesien. Auschwitz lag mitten auf dem Weg dorthin. Zwar

wurde diesmal die deutsche Zivilbevölkerung nicht evakuiert, sehr wohl aber die Insassen der regionalen Arbeitslager, die nach Westen evakuiert wurden.

Elie Wiesel, der zu jener Zeit im Arbeitslager Monowitz in der Nähe von Auschwitz war, schrieb in dem meistverkauften Holocaust-Buch der Geschichte:<sup>1</sup>

*Ein Arzt betrat das Krankenzimmer und verkündete:*

*“Morgen unmittelbar nach Einbruch der Dunkelheit marschiert das Lager ab. Ein Block nach dem anderen. Die Kranken können im Lazarett bleiben und werden nicht evakuiert.” [...]*

Zu dieser Zeit befand sich Wiesel im Lagerrevier, wo er sich von einer kleinen Fußoperation erholte. Er hatte die Wahl, in Auschwitz zu bleiben und von den Sowjets befreit zu werden oder mit den Deutschen zu gehen. Er entschloss sich wie folgt (S. 114):

*“Was wird geschehen, Vater?”*

*Er war in Gedanken versunken. Die Wahl lag in unseren Händen. Zum erstenmal konnten wir unser Los selbst entscheiden. Wir konnten alle beide im Lazarett bleiben, wo ich ihn dank meines Arztes als Kranken oder Krankenwärter einführen konnte. Wir konnten auch mit den anderen gehen.*

*Ich war entschlossen, meinen Vater auf jeden Fall zu begleiten.*

*“Was geschieht nun, Vater?”*

*Er schwieg.*

*“Wir wollen uns mit den anderen evakuieren lassen”, sagte ich.*

*Er antwortete nicht und blickte nur auf meinen Fuß.*

*“Glaubst du, daß du marschieren kannst?”*

*“Ich glaub schon.”*

*“Hoffentlich bereuen wir es nicht, Elieser.”*

Man bedenke, was dies bedeutet: Seinem Buch zufolge lebten Elie Wiesel und sein Vater seit einem Dreivierteljahr in einem Lagersystem, in dem Juden von ihren deutschen Peinigern massenhaft lebendig verbrannt wurden. Die überlebenden Insassen wurden mit jeder erdenklichen Methode misshandelt und gequält. Anfang 1945 ergab sich dann die Möglichkeit, den Klauen dieser Massenmörder zu entkommen und von den vorrückenden Sowjets befreit zu werden.

Wie hätten Sie sich entschieden?

Elie beschloss, zusammen mit ihren teuflischen Peinigern vor ihren Befreiern zu fliehen. Sie beschlossen, Sklavenarbeiter in der Hölle zu bleiben, die von den bösen Deutschen angeblich geschaffen worden war.

In meinem Buch *Vorlesungen über den Holocaust* (Ausgabe von 2005) argumentierte ich, dass diese Zeilen beweisen, dass Wiesel sich damals von den Deutschen nie wirklich bedroht fühlte und dass die Gräueltaten, die er in seinem Buch erzählt, daher unwahr sein müssen.<sup>2</sup>

Aber so einfach ist das nicht. Als der pensionierte deutsche Richter Günter Bertram, der sich gegen die Verfolgung friedlicher historischer Dissidenten in

<sup>1</sup> Frankfurt/Berlin: Ullstein, 1990, S. 113. Nachfolgende Zitate allesamt aus dieser Ausgabe.

<sup>2</sup> G. Rudolf, *Vorlesungen über den Holocaust* (Castle Hill Publishers, Hastings 2005), 481f.

Deutschland ausspricht,<sup>3</sup> mein Buch las, kritisierte er mich dafür, dass ich eine wichtige Passage aus Wiesels Text weggelassen hatte, von der er behauptete, sie widerlege meine Hypothese. Ich prüfte dies und stellte fest, dass Bertram oberflächlich gesehen recht hatte, denn nachdem ein Arzt Wiesel mitgeteilt hatte, dass sie evakuiert werden würden, kamen Wiesel folgende Gedanken (S. 113):

*Diese Nachricht gab mir zu denken. Sollte die SS sich damit einverstanden erklären, daß einige hundert Häftlinge sich in den Lazarettblocks bereitmachten und seelenruhig die Ankunft ihrer Befreier erwarteten? Würden sie irgendeinem Juden erlauben, die dreizehnte Stunde abzuwarten? Sicherlich nicht.*

*“Man wird alle Kranken schonungslos erledigen”, sagte der Gesichtslose, “und sie mit dem letzten Schub in die Gaskammer<sup>[4]</sup> spedieren.”*

*“Sicherlich ist das Lager unterminiert” [=vermint], warf ein anderer ein. “Unmittelbar nach der Evakuierung wird alles in die Luft fliegen.”*

Vielleicht befürchtete er also, hingerichtet zu werden, falls er zurückblieb. Wiesel bestätigte jedoch kurz darauf, dass dies nur falsche Gerüchte waren (S. 114):

*Nach dem Kriege erfuhr ich das Schicksal der im Lazarett Verbliebenen. Sie wurden zwei Tage nach der Evakuierung schlicht und einfach von den Russen befreit.*

Selbst wenn er befürchtete, die Deutschen könnten jeden töten, der zurückbliebe, wäre es sinnvoller gewesen, nicht mit den Deutschen abzuziehen, denn zu diesem Zeitpunkt war allen klar, dass Deutschland den Krieg verlieren würde. Wiesel erwähnt dies sogar in seinem Buch, das voller Hinweise auf die verständliche Sehnsucht der Insassen nach der bevorstehenden Niederlage Deutschlands und damit nach dem Ende ihrer Tortur ist. Wiesels Bewacher würden ihn also auf jeden Fall irgendwann zurücklassen müssen. Es ging nur noch darum, wann dies geschehen würde. Wenn Wiesel wirklich meinte, die SS würde Insassen töten, anstatt sie zurückzulassen, wäre es sinnvoll gewesen, so früh wie möglich von den Deutschen wegzukommen, denn je verzweifelter die Lage der Deutschen wurde, desto wahrscheinlicher wurden gewaltsame Überriffe.

Es gibt andere Tatsachen, die darauf hinweisen, dass Wiesel derlei Gerüchte nicht ernst nehmen konnte, falls sie überhaupt umhergingen. Erstens hatte das Lager Monowitz, in dem Wiesel untergebracht war, gar kein Krematorium. Zudem waren die nächstgelegenen Krematorien, jene im Lager Birkenau, Ende 1944 stillgelegt und im Dezember 1944 abgebaut worden. Außerdem hatte Wiesel selbst erfahren, dass Tausende von Insassen im Lagerkrankenhaus, in dem auch er sich damals erholte, erfolgreich von verschiedenen Krankheiten und Gebrechen geheilt worden waren. Wiesel wusste daher, dass kranke Insassen in Auschwitz nicht von der SS getötet wurden, sondern dass die deutschen Behörden große Anstrengungen unternahmen, um die Gesundheit ihrer Sklavenarbeiter wiederherzustellen. Schließlich war mit Sicherheit klar, dass die wenigen Angehörigen der Lager-SS, die mit den Häftlingen zurückbleiben würden – die überwiegende Mehrheit von ihnen wollte das Lager mit den Insassen verlassen – ein oder zwei Tagen vor An-

<sup>3</sup> Siehe Günter Bertram, “Panischer Schnellschuss: Die Volksverhetzungs-Novelle 2005,” in: *Mitteilungen des Hamburger Richtervereins*, Nr. 2, 2005, S. 24-28; [www.richterverein.de/mhr/mhr052/m05213.htm](http://www.richterverein.de/mhr/mhr052/m05213.htm).

<sup>4</sup> Im Original steht hier “crématoire”!

kunft der Sowjets keine größere Aktionen – wie das Töten und Entsorgen von Hunderten kranker Häftlinge – mehr durchführen konnten.

Die Aussage eines anderen berühmten Insassen im Lager Monowitz, jene des italienischen Juden Primo Levi, kann Licht in die Angelegenheit werfen. In seinem Tagebuch-Eintrag vom 17. Januar 1945 schrieb Levi, wie er gemeinsamen Instinkten gefolgt wäre und sich den anderen Insassen angeschlossen hätte, die mit der SS flohen, wenn er nur nicht so krank gewesen wäre und im selben Krankenhaus zurückbleiben musste, in dem sich Wiesel zur gleichen Zeit aufgehalten haben soll:<sup>5</sup>

*Es war keine Frage der Vernunft: Ich wäre wahrscheinlich auch dem Herdeninstinkt gefolgt [und mit den Deutschen geflohen], wenn ich mich nicht so schwach gefühlt hätte. Angst [vor der eindringenden Roten Armee] ist äußerst ansteckend, und die unmittelbare Reaktion ist, dass man versucht zu fliehen.*

Die Gräueltaten der erobernden Roten Armee lösten überall in Mittel- und Osteuropa Angst und Panik aus, einschließlich der Lager, die die Rote Armee angeblich befreite. Es stellte sich heraus, dass solche Befürchtungen tatsächlich bis zu einem gewissen Grad berechtigt waren, da viele weibliche Insassen von diesen „Befreierern“ vergewaltigt wurden,<sup>6</sup> und viele von den Sowjets eroberte Häftlinge in sowjetischen Arbeitslagern landeten, anstatt befreit zu werden.<sup>7</sup> Wiesel floh daher zu Recht mit den Deutschen, ganz egal, was auch immer seine subjektiven Gründe dafür gewesen sein mögen. Die Rote Armee kam schließlich nicht als Befreier, sondern als Armee der Eroberung, Besetzung und Unterdrückung.<sup>8</sup>

Ich behaupte daher, dass Wiesels Entscheidung wirklich aufschlussreich ist. Fritz Berg schrieb dazu passend:<sup>9</sup>

*Die hier im Januar 1945 gefällten Entscheidungen sind enorm wichtig. Welcher Augenblick in der gesamten Geschichte des durch Nichtjuden zugefügten jüdischen Leidens könnte dramatischer sein als jener Augenblick der Wahl zwischen der Befreiung durch die Sowjets auf der einen Seite und der damit verbundene Möglichkeit, die ganze Welt über die teuflischen Nazis aufzuklären und damit deren Niederlage zu beschleunigen, und der gemeinsamen Flucht mit den nationalsozialistischen Massenmördern auf der anderen Seite, also zusammen mit den angeblich größten Massenmördern aller Zeiten, verbunden mit der Möglichkeit, weiterhin für sie zu arbeiten und ihnen zu helfen, ihr teuflisches Regime aufrechtzuerhalten. In der überwiegenden Mehrzahl aller Fälle entschieden sie sich, mit den Nationalso-*

<sup>5</sup> Primo Levi, *Survival in Auschwitz* (New York: Summit Books, 1986), 154.

<sup>6</sup> Laurence Rees, „Raped by their saviours: How the survivors of Auschwitz escaped one nightmare only to face another unimaginable ordeal,” *Daily Mail*, 2.2.2010; [www.dailymail.co.uk/news/article-1247157](http://www.dailymail.co.uk/news/article-1247157); ähnlich: Tom Hundley, „Struggle to mark horror of Auschwitz,” *Chicago Tribune*, 27.1.2005; [www.chicagotribune.com/news/ct-xpm-2005-01-27-0501270319-story.html](http://www.chicagotribune.com/news/ct-xpm-2005-01-27-0501270319-story.html):

*Obwohl man die Sowjets als Befreier willkommen hieß, dauerte es nur wenige Wochen, bis sie begannen, die von ihnen Befreiten zu plündern und zu vergewaltigen. Frauen, die die Nazis überlebten, wurden nach Aussagen Überlebender von sowjetischen Soldaten zu Tode vergewaltigt.*

<sup>7</sup> Jennifer Mascia, „Surviving the Camps but Struggling in Brooklyn,” *New York Times*, 21.1.2010; [www.nytimes.com/2010/01/21/nyregion/21neediest.html](http://www.nytimes.com/2010/01/21/nyregion/21neediest.html).

<sup>8</sup> Zur grausamen Kriegführung der Roten Armee siehe Joachim Hoffmann, *Stalins Vernichtungskrieg 1941-1945: Planung, Ausführung und Dokumentation* (9. Aufl., München: Herbig 2003).

<sup>9</sup> Friedrich Paul Berg, „Giftgas über alles”, *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* Jg. 6, Nr. 4 (2002), S. 436-446, hier S. 438.

zialisten zu fliehen. Levi wäre auch mit ihnen geflohen, wenn er an diesem Tag nicht so schwach gewesen wäre.

Diese monumentale Entscheidung erinnert einen an Shakespeares; zu bleiben und von den sowjetischen Truppen befreit zu werden und sich dem Risiko ihrer Kanonen und Gewehre auszusetzen, um der Welt über die ungeheuerlichen Nationalsozialisten zu berichten, oder die Beine in die Hand zu nehmen und in das Meer der Dunkelheit und Kälte zu tauchen, um weiterhin mit denselben ungeheuerlichen Nationalsozialisten zusammenzuarbeiten. Oh, welche Seelenqual! Da liegt der Hase im Pfeffer! Ein solches Gewissen macht uns alle zu Feiglingen.

In Anbetracht all dessen habe ich meine Ausführungen in neueren Auflagen meiner *Vorlesungen* entsprechend angepasst.<sup>10</sup> Da Elie Wiesel's diverse Aussagen zum Holocaust allerdings recht umfangreich sind, die im begrenzten Rahmen der *Vorlesungen* unmöglich alle erschöpfend behandelt werden können, musste dafür eine andere Lösung gefunden werden.

Die Lösung für dieses Dilemma war eine gründliche, kritische Analyse von Elie Wiesel, seinen Aktivitäten und seinen verschiedenen veröffentlichten Aussagen in einer eigenständigen Monographie, auf die ich den Leser dann in meinen *Vorlesungen* verweisen konnte. Aber wer würde diese undankbare Aufgabe unternehmen?

\* \* \*

Im Frühjahr 2014 erschien die englische Übersetzung eines weiteren Buches des produktiven italienischen Revisionisten Carlo Mattogno. Die deutsche Übersetzung hatte ich bereits selbst anno 2011 veröffentlicht, doch gefiel den damaligen Herausgebern der englischen Ausgabe (*The Barnes Review*) der deutsche Titel nicht *Schiffbruch: Vom Untergang der Holocaust-Orthodoxie*.<sup>11</sup> Man entschied sich stattdessen für einen gänzlich anderen, aber eingängigen Titel, der die Tatsache umschreibt, dass dieses Buch im Grunde alle Behauptungen über Nazi-Gaskammer behandelt und widerlegt: *Im Innern der Gaskammern: Die Vernichtung der Mainstream-Holocaust-Geschichtsschreibung*.<sup>12</sup>

Einige Tage, nachdem die Daten unseres Buchs in die allgemeinen Vertriebskanäle eingegeben worden waren, überprüfte ich seine Verfügbarkeit bei Amazon. Dabei stieß ich auf Shlomo Venezia's *Im Innern der Gaskammer: Acht Monate im Sonderkommando von Auschwitz*, das 2009 veröffentlicht worden war.<sup>13</sup> Es ist die Geschichte einer Person, die 1992 plötzlich beschloss zu behaupten, er sei ein ehemaliger Auschwitz-Insasse gewesen, der in einer Gaskammer von Auschwitz gearbeitet hatte.<sup>14</sup> Auf Amazon wurde Carlos Buch, das den Mythos der Gaskam-

<sup>10</sup> Siehe die 4. Auflage von 2017, S. 505f.

<sup>11</sup> Uckfield, UK: Castle Hill Publishers, 2011 (2. Aufl. ebd., 2018).

<sup>12</sup> *Inside the Gas Chambers: The Extermination of Mainstream Holocaust Historiography*, Washington, D.C.: The Barnes Review, 2014.

<sup>13</sup> *Inside the Gas Chamber: Eight Months in the Sonderkommando of Auschwitz*, Cambridge, UK: Polity.

<sup>14</sup> Für eine kritische Rezension dieses Buches siehe Carlo Mattogno, "The Truth about the Gas Chambers? Historical Considerations relating to Shlomo Venezia's 'Unique Testimony'," *Inconvenient History*, Jg. 2, Nr. 1, 2010; [www.inconvenienthistory.com/2/1/1920](http://www.inconvenienthistory.com/2/1/1920).

mer entlarvte, direkt neben Venezias angeblichem Augenzeugenbericht aufgeführt. Ein schrillerer Kontrast war kaum unmöglich.

Zuerst war ich bestürzt, dass wir einen Titel ausgewählt hatten, der bereits vergeben war. Aber dann wurde mir klar, dass diese vermeintliche Panne Carlos Buch in Suchabfragen bei Amazon neben ein populäres Buch platzierte. Dadurch erhielt es eine Aufmerksamkeit, die es sonst nie erhalten hätte.

Damals kam mir die Idee, eine gründliche, wissenschaftliche Kritik an allen populäreren Augenzeugenberichten zu veröffentlichen – einer nach der anderen –, wobei die Popularität anhand von Amazons Verkaufsstatistik gemessen würde. Wir würden jeder dieser Monographien einen Titel geben, der jene Schlüsselwörter enthält, nach denen die Leute suchen würden, wenn sie nach dem Original suchen, und – Bingo! – neben dem Zeugnis des (vermeintlich) Überlebenden würde der interessierte Leser auch eine kritische Studie darüber finden.

Es besteht kein Zweifel, dass Elie Wiesel's Buch *Die Nacht* unter der gesamten "Augenzeugen"-Literatur das meistverkaufte Buch ist, so wie Wiesel bis zu seinem Ableben im Jahre 2016 über Jahrzehnte hinweg der politisch und sozial einflussreichste aller (selbsternannten) Holocaust-Überlebenden war. Wiesel mit seinem Buch *Die Nacht* war daher die Nummer eins auf meiner Liste, gefolgt von Rudolf Höß, dem ehemaligen Kommandanten von Auschwitz, und den kleineren sogenannten Augenzeugen wie Miklos Nyiszli, Filip Müller, Rudolf Vrba und so weiter.<sup>15</sup>

Als ich mich Anfang 2015 an die üblichen revisionistischen Verdächtigen wandte, die an einem solchen Projekt interessiert wären, fand ich schnell Abnehmer für Höß<sup>16</sup> und Nyiszli,<sup>17</sup> zwei eng definierte und eher begrenzte Themen. Aber für den allgegenwärtigen Elie Wiesel habe ich niemanden gefunden. Die Herausforderung schien zu groß zu sein.

Einige Wochen später wurde ich von Prof. Dr. Warren B. Routledge kontaktiert, der mir damals völlig unbekannt war. Er erwähnte, dass er nach einem Verlag für sein revisionistisches Buchprojekt über Elie Wiesel und seinen Roman *Die Nacht* suche. Als letzten Ausweg hatte er an Castle Hill Publishers gedacht, da kein Mainstream-Verlag es wagen würde, diese Entlarvung eines modernen Heiligen auch nur zu berühren. Freilich war ich mehr als erfreut zu hören, dass das, was ich lediglich als zukünftiges Projekt skizziert hatte, möglicherweise bereits fast druckfertig vorlag.

Wie sich herausstellt, ist das Buch, das Sie in Ihren Händen halten, viel ehrgeiziger als das, was ich mir ursprünglich vorgestellt hatte. Letzteres hätte sich im Wesentlichen auf eine Kritik an Wiesel's verschiedenen Aussagen zum sogenannten

<sup>15</sup> Zu Müller, Vrba und anderen Zeugen gibt es noch keine Monographien, unter anderem auch deshalb, weil Amazon Anfang 2017 sämtliche unsere Bücher aus dem Programm nahm, da wir mit unserer Strategie der Platzierung neben ähnlichen Titeln unserer Gegner sensationellen Erfolg hatten. Siehe meine Dokumentation *The Day Amazon Murdered History* (Uckfield, UK: Castle Hill Publishers, 2018).

<sup>16</sup> Vgl. C. Mattogno, R. Höß, *Kommandant von Auschwitz: Rudolf Höß, seine Folter und seine erzwungenen Geständnisse* (Uckfield, UK: Castle Hill Publishers, 2020).

<sup>17</sup> Vgl. C. Mattogno, M. Nyiszli, *Auschwitz. Im Jenseits der Menschlichkeit: Die Bestseller-Lügendgeschichten von Dr. Mengeles Assistent kritisch betrachtet* (Uckfield, UK: Castle Hill Publishers, geplant für 2021).

Holocaust beschränkt. Routledges Studie dagegen geht weit darüber hinaus. Es ist die erste kritische Biographie Elie Wiesel. Eingewoben in diese kritische Überprüfung von Wiesel's Schriften und Aktivitäten ist ein Überblick über die Entwicklung des Holocaust-Revisionismus, einer Widerstandsbewegung, die sich als Reaktion auf das bildete, was Elie Wiesel, das damals noch "lebende Symbol des Holocaust", verkörperte: die Aufrechterhaltung der Kriegspropaganda für heimtückische politische, soziale und monetäre Ziele.

Eine weitere Stärke der vorliegenden Studie besteht darin, dass sie sich mit dem Verrat der Katholischen Kirche am Andenken an Papst Pius XII. befasst. Der Autor behauptet, Pius XII. müsse tatsächlich als Vorläufer der Revisionisten angesehen werden, da er eindeutig nie geglaubt hat, dass das nationalsozialistische Deutschland ein Vernichtungsprogramm gegen die europäischen Juden durchführte.

Schließlich weist Routledge auf die toxische Wirkung hin, welche die orthodoxe Holocaust-Version auf gewöhnliche Juden hat. Es macht sie paranoid und hat sie durch Mischehen mit Nichtjuden vom jüdischen Glauben vertrieben, wodurch die meisten ihrer Kinder wahrscheinlich nicht mehr in den jüdischen Traditionen aufgezogen werden. Der Autor enthüllt überdies, dass es jüdische Revisionisten gibt, welche die Bedrohung erkennen, die sich aus der Verlogenheit und Korruptheit des Holocaust-Kultes für das Judentum im Allgemeinen ergeben. Dieses Problem wird hier jedoch nicht eingehend untersucht, aber es kann als Aufforderung für andere dienen, es gründlicher zu untersuchen und weiterzuentwickeln.

Für mich als Herausgeber der Serie *Holocaust Handbücher*, deren 30. Band diese vorliegende Studie ist, war die Zusammenarbeit mit dem Autor an diesem ehrgeizigen Projekt nicht nur wegen seiner interessanten und vielfältigen Inhalte eine Freude, sondern auch aufgrund der vielen Verbesserungen, die wir während unseres ausgiebigen Gedankenaustauschs vornehmen konnten. Daher kann ich die Botschaft dieses Buches von ganzem Herzen unterstützen. Ich hoffe, der Leser wird es genauso erbaulich finden wie ich.

Letztendlich gab es nur einen Punkt, in dem Dr. Routledge und ich anderer Meinung waren. Der Autor verweist wiederholt auf die schädliche Wirkung, welche die allgegenwärtige Holocaust-Propaganda von heute auf junge Menschen hat. Wenn er jedoch auf ein konkretes Beispiel für eine solche Wirkung stößt, scheint er Elie Wiesel's Partei zu ergreifen. Ich beziehe mich hier auf den Fall Eric Hunt (siehe S. 331 dieses Buches). Hunt war Anfang zwanzig, als er plötzlich entdeckte, dass das, was ihm über den Holocaust beigebracht worden war, zutiefst falsch sein könnte. In der Schule war er gezwungen gewesen, Elie Wiesel's *Die Nacht* zu lesen, aber jetzt wurde ihm klar, dass er betrogen worden war. Er wurde verständlicherweise zornig. Als er hörte, dass Elie Wiesel an einer Konferenz in der Nähe seiner Wohnung teilnehmen würde, nahm er die Sache selbst in die Hand. Er schnappte sich sein Exemplar von *Die Nacht* und eine Videokamera und versuchte, Wiesel zur Rede zu stellen. Er wollte "Überfalljournalismus" betreiben, also plötzlich mit einer laufenden Kamera vor einer ahnungslosen Person auftauchen und einige schwierige, provokative Fragen stellen. Aber Hunt war zu aufgebracht, zu

aufgeregt und zu unorganisiert. Was sich dann zutrug, als sich die beiden Männer trafen, ist unklar. Wiesel behauptet, Hunt sei gewalttätig geworden, während Hunt darauf besteht, dass er Wiesel lediglich am Ärmel gepackt habe, um ihn dazu zu bringen, stehenzubleiben und seine Fragen zu beantworten. Das Gericht glaubte Wiesel, sodass Hunt 18 Monate im Gefängnis landete.

Nach dem Lesen der vorliegenden Studie sollten die Leser mit genügend Wissen ausgestattet sein, um selbst zu beurteilen, ob sie irgendetwas, was Wiesel behauptet hat, für bare Münze nehmen würden. Ich bin davon überzeugt, dass Hunt nicht vor Gericht gelandet wäre, geschweige denn im Gefängnis, wenn die Person, die er konfrontierte, lediglich irgendein Otto Normalverbraucher gewesen wäre anstatt der Hohepriester des Holocaust schlechthin. Hunts Schicksal beweist lediglich, wie Wiesel mit seinen Gegnern umgeht.

Der Ansatz des vorliegenden Buches ist klar: Es zeigt eindeutig, dass Wiesels Geständnis, mit dem ich dieses Vorwort begonnen habe, ernster genommen werden muss, als es Mainstream-Kritiker auch nur zu träumen wagen.<sup>18</sup> Wiesels Geschäft bestand darin, Lügen niederzuschreiben. Um diese schockierende Tatsache aufzudecken, musste der Autor beim Schreiben der vorliegenden Studie unweigerlich dem Holocaust-Tabu trotzen, sonst hätte er die vielen Unwahrheiten, die Wiesel in seinen verschiedenen Schriften und öffentlichen Äußerungen verbreitet hatte, nicht auf den Punkt bringen können.

Durch die Enthüllung der ungeschminkten Wahrheit über Wiesel, seinen Roman *Die Nacht* und den Holocaust-Kult, den Wiesel mit aufgebaut hat, hat dieses Buch das Potenzial, die Leser aufzuklären und damit von der Konditionierung zu befreien, die sie in Schulen und durch die Medien erhalten haben.

Doch Vorsicht: Wenn Sie dieses Buch lesen, haben Sie das Recht, sich aufzuregen, aber Ihre Gefühle müssen Sie für konstruktive und produktive Ziele einsetzen. Gewalt sollte niemals eine Option ein.

*Germar Rudolf*  
15. Februar 2020

---

<sup>18</sup> Siehe zum Beispiel, wie Gary Weissman um den heißen Brei herumredet, nachdem er genau diese Stelle in seinem Buch zitiert hat: *Fantasies of Witnessing: Postwar Efforts to Experience the Holocaust* (Ithaca, New York: Cornell University Press, 2004), 67ff. (<http://books.google.com/books?id=kXO9wXvYuAQC&pg=PA67>); Ruth Franklin hat einen ähnlichen Ansatz in ihrem Buch *A Thousand Darknesses: Lies and Truth in Holocaust Fiction* (New York: Oxford University Press, 2011), 69ff. (<https://books.google.com/books?id=4jdOJO-XxQUC&pg=PA69>)



## Einführung

Die vorliegende Studie versucht, mehrere Ziele gleichzeitig zu erreichen. Die Arbeit wurde sowohl für Nicht-Revisionisten geschrieben, die mehr über den Holocaust-Revisionismus und seine Beziehung zur jüdischen Holocaust-Geschichte des Zweiten Weltkriegs erfahren möchten, als auch für Revisionisten verschiedener Kenntnistiefen. Sie setzt keine Vorkenntnisse voraus. Das erste Ziel besteht darin, dem Leser einen allgemeinen, einführenden Überblick über die revisionistische Bewegung zu geben, einschließlich ihrer Hauptargumente, Hauptakteure und historiografischen Errungenschaften. Die Studie deckt den Zeitraum von den 1960er Jahren bis zum Jahr 2010 ab und soll nicht nur neue revisionistische Argumente und Informationen hervorbringen, sondern auch die Leistungen der führenden revisionistischen Wissenschaftler zusammenfassen und in einen Zusammenhang setzen. Das Enddatum 2010 wurde gewählt, weil das Ende des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts in etwa einem halben Jahrhundert revisionistischer Aktivitäten entspricht.

Das zweite Ziel des Buches ist es, die Geschichte der Entstehung und Blüte des Holocaust-Revisionismus im Kontext von Elie Wiesels Leben und Karriere zu erzählen. Sein Name ist zum Synonym für den Holocaust geworden, und nicht wenige Menschen haben ihn den "Hohepriester des Holocaust" genannt. In der Tat betrachtet ihn die überwiegende Mehrheit der Holocaust-Anhänger (sowohl Juden als auch Nichtjuden) als eine Art Heiligen, unter anderem wegen seines angeblich wundersamen Überlebens von Auschwitz und Buchenwald, aber auch wegen der Schlüsselrolle, die er bei der Gründung des US Holocaust Memorial Museum in Washington, DC, spielte.

Ein weiterer Vorteil dieses Ansatzes besteht darin, dass ich durch das Erzählen der revisionistischen Geschichte im Kontext von Wiesels Karriere das Thema "Katholisch-Jüdischer Dialog" aufnehmen konnte. Dies liegt daran, dass Wiesels größter Wohltäter seit dem Beginn seiner Karriere der katholische französische Romanautor, Literat und Nobelpreisträger François Mauriac (1885-1970) war. Mauriac "entdeckte" Wiesel, half ihm, sein erstes Buch in Paris veröffentlicht zu bekommen – die französische Ausgabe von *Die Nacht (La Nuit)*, 1958 – und rezensierte es wohlwollend, als sich sonst niemand dafür zu interessieren schien. Bis zu seinem Tod im Jahr 1970 hatte Mauriac auch eine sehr enge persönliche Beziehung zu Wiesel. Ihre Beziehung ist mit einem anderen Thema der vorliegenden Studie verbunden: der problematischen und manchmal missbräuchlichen Beziehung, die zwischen den verschiedenen internationalen jüdischen Organisationen und Medienunternehmen einerseits und andererseits jenen Männern besteht, die von Pius XII. bis Benedikt XVI. als Papst der Katholischen Kirche dienten. Bei der

Erforschung dieses letzteren Themas dokumentiere und analysiere ich die subversive Rolle, die verschiedene katholische "Holocaustianer" spielen. Diese Männer und Frauen, nominell Katholiken, fördern ihre Karriere in zionistischen Medien oder im akademischen Umfeld oft dadurch, dass sie ohne Beweise und in unterschiedlichem Maße behaupten, Papst Pius XII. und die Katholische Kirche als Ganzes trügen irgendeine Mitschuld am Holocaust. Es ist ein sehr zynisches und verlogenes Spiel, aber es zahlt sich ziemlich gut aus. Die Diskussion ihrer Aktivitäten, verbunden mit der Kapitulation der Päpste vor der zionistische Sache, liefert weitere Einblicke in die Gründe für den unglaublichen und beispiellosen Niedergang der Katholischen Kirche im letzten halben Jahrhundert.

Während der Holocaust-Revisionismus eine wahrhaft internationale Bewegung ist, an der Bürger vieler Nationen in unterschiedlichem Maße beteiligt sind, liegt der Schwerpunkt hier auf dem Revisionismus in Frankreich und den Vereinigten Staaten. In Frankreich war Professor Robert Faurisson in den letzten vier Jahrzehnten bis zu seinem Tod im Oktober 2018 der unbestrittene Führer dieser Bemühungen. In den USA gab es jedoch im Laufe der Jahre eine Reihe von Akteuren. Vom Hervortreten von Professor Arthur Butz in den 1970er Jahren über die Gründung und Blütezeit des Institute of Historical Review in den 1980er Jahren und darüber hinaus bis hin zur Arbeit von Bradley Smith und seinem Komitee für eine offene Debatten zum Holocaust (CODOH) in den letzten dreißig Jahren haben viele Hände zu dieser Arbeit beigetragen. In Bezug auf Elie Wiesel hat Carolyn Yeagers Blog "Elie Wiesel Cons the World" in den letzten Jahren eine enorm wichtige Rolle gespielt, indem sie viele wertvolle Informationen über Wiesel ans Licht gebracht hat. Ich hoffe, dass ihre Arbeit und die anderer Revisionisten weiterhin florieren wird.

Die vorliegende Studie ist in drei Hauptabschnitte unterteilt. Das erste enthält vier Kapitel, die sich mit der Beziehung zwischen Mauriac und Wiesel und der Entstehung seines Romans *Die Nacht* befassen, während die beiden Kapitel des zweiten Abschnitts eine genaue kritische Lektüre von Wiesels Roman bieten. Im dritten Abschnitt kombiniere ich meine unautorisierte Wiesel-Biographie mit einem Überblick über die Entwicklung des historischen Revisionismus in den USA (und in geringerem Maße in Europa) vom Erscheinen von *Die Nacht* in englischer Sprache im Jahr 1960 bis zum Jahr 2010. Diese Themen werden chronologisch dargestellt, um dem Leser einen Eindruck davon zu vermitteln, wie weit die revisionistischen Argumente in einem halben Jahrhundert der Aktivität fortgeschritten sind, und um die Unfähigkeit der Holocaustianer zu dokumentieren, sie zu widerlegen. In diese Erzählung habe ich zudem die damit verbundenen Probleme des Verrats der nachkonziliären Katholischen Kirche an Papst Pius XII. und die negative Reaktion vieler Juden insbesondere auf Wiesel und auf die Holocaust-Erzählung im Allgemeinen eingewoben. Während diese ehrgeizige, aber fokussierte Darlegung einigen Lesern manchmal unzusammenhängend erscheinen mag, hält sie sich an diese allgemeine Gliederung und versucht so weit wie möglich, Wiederholungen zu vermeiden.

## Kapitel I: François Mauriac – Warten auf den modernen Messias

### François Mauriac, katholischer Romanautor und Literat

François Mauriac (1885-1970) trat in den 1920er Jahren in Frankreich als “katholischer Romanautor“ hervor, der in seiner Arbeit die Traditionen, die symbolische Welt und das Glaubenssystem des Katholizismus verwendete. Obwohl er den Begriff “katholischer Romanautor“ ablehnte und lieber als “Katholik, der Romane schreibt“ bekannt war, wies der Begriff dennoch darauf hin, dass seine Fiktion eine verborgene und mystische Welt der göttlichen Gnade darstellte, die in jedem lebenden Menschen aktiv ist. In Frankreich wurde Mauriac wahrscheinlich sowohl von Nichtkatholiken als auch von Katholiken gelesen, denn antiklerikale Leser genossen Mauriacs fiktive Darstellung der Heuchelei katholischer Familien der Oberschicht. In seinen Romanen der Zwischenkriegszeit legte Mauriac erbarungslos die Besessenheit mit Geld und Besitz offen, die damals den Katholizismus vieler Mitglieder seiner sozialen Klasse charakterisierte.

Das Thema des unterdrückten sexuellen Verlangens spielte in seinen Romanen auch eine herausragende Rolle, sodass Mitkatholiken häufig zu seinen feindlichsten Rezensenten gehörten. Die Ordensgemeinschaft der Assumptionisten, welche die in ganz Frankreich verbreitete katholische Tageszeitung *La Croix* besaß und veröffentlichte, tadelte Mauriacs Romane häufig mehr aus moralischen als aus ästhetischen Gründen. Andere Oppositionelle scharten sich um einen einflussreichen katholischen Priester mit dem unwahrscheinlichen Namen Louis Bethléem, der in den Zwischenkriegsjahren eine Reihe von Leitfäden zum moralischen Lesen für Katholiken zusammenstellte. Natürlich warnte er sie davor, Mauriacs Romane zu lesen. Eine der höchsten Ablehnungen aus diesem katholischen Milieu stammte von einem hoch angesehenen und vielgelesenen Priester und Literaturkritiker, dem Abbé Jean Calvet. In seinem Buch *Le renouveau catholique dans la littérature contemporaine (Der erneuerte Katholik in der zeitgenössischen Literatur, Paris: Lanore, 1927)* lehnte er es ab, Mauriac überhaupt als katholischen Schriftsteller

einzustufen. In seiner Einschätzung von Mauriacs Werk spiegelte Calvet die weit verbreitete Überzeugung der französischen Katholiken wider, dass sich Mauriac zwanghaft mit sexuellem Verlangen und dessen Unterdrückung beschäftigte. Sie fanden seine Verwendung katholischer Zeichen und Symbole abstoßend, um seinen Lesern damit angeblich heimlich Sex zu verkaufen. Dennoch war Mauriac in den Augen der Katholiken der sogenannten "Mainstream"-Kultur des Frankreichs der Zwischenkriegsjahre genauso "offiziell" ein katholischer Intellektueller wie jeder andere katholische Intellektuelle Frankreichs. In etwas veränderter Form gilt das Gleiche für die 25 Jahre vom Kriegsende bis zu seinem Tod 1970, während der er als Romanautor, politischer Journalist und Literat tätig blieb.

Als jüngster von vier Buben wuchs Mauriac in einer sehr wohlhabenden Familie auf. Der Reichtum der Mauriacs beruhte größtenteils auf Grundstücken, zu denen Kiefernwälder gehörten, deren Kiefernharz die Grundlage einer lukrativen chemischen Industrie war. Seine Mutter war eine überzeugte Katholikin, während sein Vater unreligiös war. Der Vater starb jedoch schon, als Mauriac noch ein Junge war. Mauriac hatte das Gefühl, als Junge in Bordeaux "anders" zu sein. Er fühlte sich nie wohl, mit den anderen Jungen zu spielen, und zeigte wenig Interesse an ihren Spielen. Er wurde von seinen älteren Brüdern (er war das jüngste von fünf Kindern) sowie von seinen Schulkameraden schrecklich gehänselt. Mauriac-Gelehrte wissen seit 25 Jahren, dass Mauriac ein geheimes homosexuelles Leben führte, obwohl er verheiratet war und vier Kinder zeugte. Zum Teil, um seine Kinder und Enkelkinder nicht in Verlegenheit zu bringen, wurde dieser verborgene Aspekt seines Lebens manchmal angedeutet, aber nie direkt diskutiert.

Diese Lage änderte sich jedoch nach der Veröffentlichung von Jean-Luc Barrés neuer zweibändiger Mauriac-Biographie.<sup>19</sup> Darin spricht Barré offen einen Aspekt von Mauriacs Leben an, der bisher verborgen war. So wissen wir heute, dass Mauriac als Junge anfing, homosexuelle Tendenzen zu spüren. In der Jugend und im frühen Erwachsenenalter hatte er eine enge Beziehung zum offenen homosexuellen François le Grix. Tatsächlich wurde Mauriacs Verlobung mit Marianne Chausson, der Tochter eines bekannten Komponisten, 1911 von ihrer Familie wegen seiner Beziehung zu anderen "offenen" Homosexuellen, darunter Lucien Daudet und Jean Cocteau, aufgehoben. Homosexuelle Triebe beunruhigten Mauriac sein ganzes Leben lang. Auf den folgenden Seiten wird argumentiert, dass diese Neigungen in seiner bizarren "Freundschaft" mit dem ehrgeizigen jungen Juden Elie Wiesel wahrscheinlich eine nie zuvor diskutierte Rolle gespielt haben. Tatsächlich ist es unvorstellbar, dass Wiesel die Homosexualität von Mauriac nicht bemerkt haben



Abbildung 1: François-Mauriac-Briefmarke zum 100. Jahrestag seiner Geburt (fünfzehn Jahre nach seinem Tod).

<sup>19</sup> Jean-Luc Barré, *François Mauriac, biographie intime I, 1885 – 1940*, Bd. 1 (Paris: Arthème Fayard, 2009), sowie *François Mauriac, biographie intime II, 1940 – 1970*, Bd. 2 (Paris: Arthème Fayard, 2010).

könnte, als er 1955 völlig unangekündigt und unerwartet in Mauriacs Leben trat. Wiesels Hauptgrund für den Versuch, Kontakt mit Mauriac aufzunehmen, war, dass Mauriac von Mitjuden in Paris als treuer Freund des jüdischen Volkes wahrgenommen worden war. Gleichzeitig erzählten seine jüdischen Informanten Wiesel mit ziemlicher Sicherheit von den Gerüchten, die zu jener Zeit in Pariser Literaturkreisen im Hinblick auf Mauriacs Hingezogensein zu jungen Männern kursierten.

## Mauriac gibt die französische Rechte auf und unterstützt das jüdische Volk

Als Mauriac 1933 als einer der vierzig "lebenden Unsterblichen" der französischen Kultur in die ultrakonservative Académie Française gewählt wurde, war er politisch noch ein Mann der französischen Rechten. Er gehörte zum rechtsnationalistischen Flügel der französischen Politik, der von Charles Maurras angeführt wurde, und war bei der Wahl in dieses Gremium auf die Unterstützung der wichtigsten konservativen Mitglieder der Akademie angewiesen. Für Maurras waren französische Juden nicht nur gefährlich, weil sie ein kulturell fremdes Element im französischen Volkskörper waren; schlimmer noch, sie tendierten zudem dazu, prodeutsch zu sein. Im Jahr 1933 teilte Mauriac implizit solche Ansichten.

Seit 1936 begann er sich jedoch nach links zu bewegen und jüdische politische Anliegen zu unterstützen. Nachdem Mauriac 1936 Mussolini für seine Invasion in Äthiopien kritisiert hatte, verurteilte er 1937 zusammen mit dem katholischen Schriftsteller Georges Bernanos und dem neuscholastischen Philosophen Jacques Maritain den Aufstand von General Franco gegen die spanische Republik. Für Mauriac, der Franco in den ersten Monaten der Rebellion unterstützt hatte, konnten Katholiken mit Faschisten keine gemeinsame Sache machen. Die meisten europäischen Katholiken, natürlich auch der Vatikan, erkannten Franco zu Recht als authentischen Antikommunisten an und unterstützten ihn aus diesem Grund, aber Mauriac konnte nicht überzeugt werden. Für ihn konnte die Hinrichtung von vierzehn pro-republikanischen baskischen Priestern durch Kräfte unter Francos Kontrolle nicht entschuldigt werden.<sup>20</sup> Wenngleich man sich Mauriac in dieser Hinsicht anschließen kann, war er jedoch gleichzeitig blind für den Tod von Tausenden von Priestern und Nonnen, die von den spanischen Republikanern und ihren kommunistischen Verbündeten abgeschlachtet worden waren. Unter den 6.832 Todesopfern befanden sich 13 Bischöfe, 4.172 Diözesanpriester und Seminaristen, 2.364 Mönche und Ordensbrüder sowie 283 Nonnen.<sup>21</sup> Er übersah auch den riesigen Be-

<sup>20</sup> Jean-Jacques Bozonnet, "Des évêques basques défient leur hiérarchie en honorant la mémoire de prêtres tués par des soldats de Franco," *Le Monde*, 14.7.2009. [www.lemonde.fr/europe/article/2009/07/13/des-evêques-basques-defient-leur-hierarchie-en-honorant-la-memoire-de-pretres-tues-par-des-soldats-de-franco\\_1218241\\_3214.html](http://www.lemonde.fr/europe/article/2009/07/13/des-evêques-basques-defient-leur-hierarchie-en-honorant-la-memoire-de-pretres-tues-par-des-soldats-de-franco_1218241_3214.html). Diese Todesfälle sind in Spanien immer noch ein Thema. Im Juli 2009 entschuldigten sich baskische Bischöfe dafür, dass sie jahrelang über diese Todesfälle geschwiegen hatten. Dieselben Bischöfe haben jedoch niemals den Mythos der engelhaften Natur derer in Frage gestellt, die für die spanische Republik gekämpft haben, und haben niemals eine Entschuldigung von denen verlangt, die Tausende wehrloser Priester und Nonnen abgeschlachtet haben.

<sup>21</sup> Julio de la Cueva, "Religious Persecution, Anticlerical Tradition and Revolution: On Atrocities against the Clergy during the Spanish Civil War," *Journal of Contemporary History*, 33 (1998), 355. Siehe auch: Arnaud Imatz, *La Guerre d'Espagne revisitée* (Paris: Economica, 1993) [2. Aufl., revidiert und

stand an Kirchenbesitz, der von den Republikanern beschlagnahmt und zerstört wurde. Die Einstellung des Katholiken Mauriac gegenüber Franco glich daher eher jener der meisten pro-stalinistischen Intellektuellen der damaligen Zeit.

Zum Glück für das spanische Volk und für Westeuropa haben die Kommunisten den spanischen Bürgerkrieg nicht gewonnen. Francos Sieg bedeutete, dass die Spanier nicht in die marxistische Knechtschaft gezwungen wurden, wie es über hundert Millionen unschuldigen Menschen in Osteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg erging – die meisten von ihnen Katholiken. Viele Jahre lang galt es unter westlichen linken Intellektuellen als schick, bestimmte repressive Aspekte des Franco-Regimes bis in die 1970er Jahre zu verurteilen. Aber Francos Herrschaft über Spanien war im Vergleich zu den kommunistischen Regimen, welche die Völker Osteuropas nach dem Krieg heimsuchten, relativ gütig. Es hatte zudem den Vorteil, hausgemacht zu sein, anstatt von außen aufgezwungen und durchgesetzt, wie es die Regierungen der sowjetischen Satellitenstaaten waren.

Seit 1938 war Mauriac ein engagierter und leidenschaftlicher Unterstützer von Juden und jüdischen Anliegen und hatte begonnen, die Politik der deutschen Regierung anzuprangern, die Juden unter Druck zu setzen, um sie zur Auswanderung aus dem Reich zu bewegen. Während viele französische Intellektuelle, die befürchteten, dass die Juden versuchen könnten, Frankreich in einen weiteren Krieg mit Deutschland zu verwickeln, deshalb Vorsicht und Mäßigung in Bezug auf Ereignisse innerhalb der Grenzen einer anderen souveränen Nation forderten, forderte Mauriac eine direkte Einmischung. Zu diesem Zeitpunkt lehnte er die Ansicht von Maurras ab, Juden seien Ausländer auf französischem Boden. Im Februar 1938 schrieb er:<sup>22</sup>

*Wenn es ein Drama gibt, das unser Eingreifen erfordert, so ist es dasjenige, das Israel [=Judentum] einer solchen Welle des Hasses aussetzt. Die Frage ist nicht, was wir von den Juden als Juden halten, nicht mehr als was wir von den Auvergnats als Auvergnats halten.<sup>[23]</sup> Bevor wir die Probleme untersuchen, die bereits durch den Exodus der Verfolgten aufgeworfen wurden, müssen wir mit einem öffentlichen Akt der Opposition gegen den Antisemitismus beginnen.*

Auf die Überzeugungen von Maurras abzielend, die sich um die Lehren des integralen Nationalismus und des Antisemitismus drehten und die in seiner Jugend eine wichtige Rolle gespielt hatten, schrieb er:<sup>24</sup>

---

erweitert], S. 47-50; Vicente Orti, *La Persecución religiosa en España durante la segunda república (1931-1939)* (Madrid: Rialp, 1990).

<sup>22</sup> François Mauriac, *Mémoires politiques* (Paris: Grasset, 1967), 73f.: "S'il est un drame qui exige notre intervention, c'est bien celui qui dresse Israël contre une telle vague de haine. La question n'est pas de savoir ce que nous pensons des Juifs en tant que Juifs, pas plus que des Auvergnats en tant qu'Auvergnats. Avant d'examiner les problèmes que soulève déjà l'exode des persécutés, nous devons commencer par un acte public d'opposition à l'antisémitisme."

<sup>23</sup> Französische Bevölkerungsgruppe im französischen Mittelgebirge (Massif Central), eine abgelegene, bergige und vulkanische Region Frankreichs, bekannt als Auvergne. Die Hauptstadt ist Clermont-Ferrand.

<sup>24</sup> Ebd.: "Gardons-nous d'autant plus de l'antisémitisme, même larvé, que nous sommes tous – oui, tous et sans exception – les héritiers de cette haine séculaire; sinon de cette haine, du moins de cette hostilité entretenue en nous, il faut le dire à notre décharge par les fautes, par les maladroites d'Israël; et par cette flamme redoutable que la persécution attise en lui."

*Hüten wir uns umso mehr vor Antisemitismus, auch dem verkappten, da wir alle – ja, ausnahmslos alle – die Erben dieses jahrhundertealten Hasses sind; wenn nicht dieses Hass, so zumindest dieser Art in uns gehegter Feindseligkeit – zu unserer Verteidigung muss gesagt werden aufgrund der Fehler, der Unbeholfenheit Israels; und durch diese schreckliche Flamme, die die Verfolgung in ihm anheizt.*

Mauriac schließt seinen Aufsatz mit seinem eigenen Ratschlag zur Überwindung antijüdischer Hassgefühle:<sup>25</sup>

*Zwecks Schürung dieses Hasses habe ich mich immer der Bewunderung widersetzt, die ich für einige tote oder lebendige Juden empfinde, und der Zuneigung, zu der mich nicht bloß einer von ihnen inspiriert hat. Es gibt kein besseres Gegenmittel zum Rassenhass, als mit seinen Gedanken bei jenen Wesen zu verweilen, die uns lieb sind. Es gibt keine bessere Antwort auf antisemitische Lehren, als zu sehen, was die französische und die deutsche Kultur dem jüdischen Beitrag verdanken – und was das Genie Israels im Gegenzug der westlichen Zivilisationen verdankt.*

Diese Art von Aussage setzte Mauriac der Kritik einiger seiner ehemaligen Freunde auf der politischen Rechten aus. Es zeigte aber auch sein tiefes Engagement für die Gerechtigkeit für seine jüdischen Freunde und für das gesamte jüdische Volk.

## Mauriac unterstützt die alliierten Kriegsanstrengungen

Mauriac vollendete seine Konvertierung zur Linken während der Kriegsjahre. Bereits 1940 identifizierte de Gaulles Anhänger Robert Schumann in seinen BBC-Sendungen aus London Mauriac namentlich als Schriftsteller und Intellektuellen, der in Frankreich geblieben war und die Tugenden des traditionellen republikanischen Frankreichs verkörpere. Im Gegensatz zu so vielen anderen Schriftstellern, die stillschweigend ins Exil gingen, blieb Mauriac in seinem Haus im Südwesten Frankreichs. Den Waffenstillstandsbedingungen von 1940 folgend konnte man ihn auffordern, deutsches Militärpersonal in seinem Haus unterzubringen. So überreichte ein Offizier der Waffen-SS, SS-Sturmabteilungsführer (Major) Westmann, der die deutsche Garnison in der nahe gelegenen Stadt Langon befehligte, Mauriac einige Tage nach Weihnachten 1940 einen Requirierungsbefehl. Am nächsten Tag zog er in Mauriacs Haus ein und belegte ein Schlafzimmer im Obergeschoss, während sein Ordonnanzoffizier auf einer Pritsche im Esszimmer schlief. Die Grenze zwischen der freien (von Vichy regierten) und der besetzten Zone Frankreichs verlief direkt durch die Weinreben, die sein Haus umgaben.

Mauriac sah zu und wartete, während er jene dunklen Tage zwischen dem Fall Frankreichs im Sommer 1940 und Weihnachten dieses Jahres damit verbrachte, den Roman *La pharisienne (Die Frau der Pharisäer)* zu schreiben. Trotz des Papiermangels, der die Anzahl der gedruckten Exemplare begrenzte, und der Weigerung der Pro-Vichy-Presse, sein Buch zu rezensieren, da sie Mauriac als jüdische

<sup>25</sup> Ebd.: “A ce ferment de haine, j’ai toujours opposé l’admiration que je ressens pour quelques Juifs, morts ou vivants, et l’affection que plus d’un m’inspire. Il n’est pas de meilleur antidote à la haine de race que d’arrêter sa pensée sur certains êtres qui nous sont chers. Il n’est pas de meilleure réponse aux doctrines antisémites que de constater ce que la culture française et la culture allemande doivent au ferment juif – et ce que doit en retour, le génie d’Israël aux civilisations occidentales.”

Marionette betrachteten, wurden in den ersten zwei Monaten nach Erscheinen dreißigtausend Exemplare von *La pharisienne* verkauft, und es folgten mehrere Druckauflagen. Es wurde weithin vom französischen Volk gelesen, das es als den Inbegriff des "roman de l'Occupation" (Besatzungsromans) ansah. Obwohl Mauriac beabsichtigt hatte, einen katholischen Roman über seine dominierende und erstickende Mutter zu schreiben sowie über diejenigen, deren Leben sie beeinflusste, sahen seine Leser in diesem Buch eine Allegorie ihres eigenen Zustands unter deutscher Besatzung, und zwar aus Gründen, die ich hier aus Platzmangel nicht erläutern kann.

Die pro-deutschen Vichy-Intellektuellen verachteten Mauriac und porträtierten ihn als Verräter seines Vaterlands, seiner Klasse und seiner Religion. Sie verspotteten die in seinen Romanen durchscheinende sexuelle Besessenheit und deuteten, wie wir jetzt wissen, richtig an, dass er ein verkappter Homosexueller war. Mit anderen Worten, bestimmte Laster, die dieselben Intellektuellen routinemäßig mit den Juden in Verbindung brachten, wurden Mauriac zugeschrieben.

### Mauriac übergeht die Juden im Propagandapamphlet *Le Cahier Noir*

Mauriacs bedeutendste Errungenschaft im Namen der Alliierten während des Krieges war die Veröffentlichung seiner pro-alliierten Propaganda-Broschüre *Le cahier noir* (*Das schwarze Heft*) im Jahr 1943. Aus Frankreich geschmuggelt und in Großbritannien vom katholischen Intellektuellen Robert Speaight (Mauriacs zukünftigem Biographen) rasch als *The Black Notebook* übersetzt, wurde es über Nacht ein Erfolg. Mauriacs kleines Buch drückte die Ideale der Alliierten auf eine Weise aus, wie es noch niemand in den USA oder Großbritannien vermocht hatte.<sup>26</sup>

*Le cahier noir* und Mauriacs strategische Überlegung bei seiner Abfassung sagen viel über den Zusammenhang aus, in den wir das angebliche, dem Papst Pius XII. erst nach dem Krieg von Mauriac und vielen anderen vorgeworfene "Schweigen" während des Krieges zur vermeintlichen Ausrottung der Juden stellen müssen. Eines der vielen Ziele Mauriacs, der diese Schrift unter dem Pseudonym "Forez" verfasste, war es, Sympathien für das Judentum zu erregen. Sein Problem bei Abfassung dieses Stücks pro-jüdischer Propaganda war, seine Botschaft so zu verpacken, dass man ihm nicht vorwerfen konnte, schlicht eine politische Marionette in jüdischen Hände zu sein, ein Vorwurf, der den Pro-Vichy-Intellektuellen schnell über die Lippen kam. Natürlich riskierte er mit der Veröffentlichung von *Le cahier noir* auch sein Leben, denn die Deutschen konnten sein Pseudonym wahrscheinlich durchschauen. Da die französische Presse sowohl in der besetzten Zone als auch im von Vichy kontrollierten Gebiet die wichtigste deutsche Propagandalinie während des gesamten Krieges wiederholte, nämlich dass die Alliierten einen selbsterstörerischen Krieg zugunsten der Juden führten und dass junge arische Männer unnötig für das Judentum geopfert wurden, entschied sich Mauriac, seinen

<sup>26</sup> Robert Speaight, *François Mauriac: A Study of the Man and the Writer* (London: Chatto & Windus, 1976).



Fall indirekt darzulegen, indem er die Mühen und Sorgen der Juden in Frankreich beschrieb, ohne sie namentlich zu erwähnen.

Angesichts der Herausforderung, ein besonderes Plädoyer für die Juden zu halten, ohne sie als solche zu erwähnen, verwendete Mauriac eine verschlüsselte Sprache. Der von ihm verwendete Code beinhaltete eine einfache kleine Geschichte, in welcher der Leser die Lücken ausfüllen musste. Er erzählte seinen Lesern, dass er etwa ein Jahr zuvor einen Zug mit einer Gruppe von Kindern am Bahnhof Austerlitz in Paris gesehen habe. Dieser Bahnhof war damals einer von etwa einem halben Dutzend großen Bahnhöfen in Paris. Von ihm aus gab es Zugverbindungen zu Städten wie Toulouse und Bordeaux im Südwesten Frankreichs. Da die damaligen Juden vom Bahnhof Austerlitz in das Durchgangslager Pithiviers deportiert wurden, war es wahrscheinlich, dass es sich um jüdische Kinder handelte.

Der entscheidende Punkt hierbei ist, dass Mauriac wie Pius XII. nicht erwähnte, dass diese Kinder Juden waren. Er schrieb:<sup>27</sup>

*Um Machiavellis Pläne zu verwirklichen, wurden Gruppen von Menschen umher- und abgeschoben, und ganze Rassen wurden zum Untergang verurteilt. Zu welchem anderen Zeitpunkt der Geschichte haben die Gefängnisse so viele unschuldige Menschen beherbergt? Zu welcher anderen Zeit wurden Kinder aus den Armen ihrer Mutter gerissen und in Viehwaggons gepfercht, wie ich es eines traurigen Morgens im Bahnhof Austerlitz sah?*

Mauriac war kein Zeuge dieses Ereignisses; er hörte davon von seiner Frau und seinem Sohn. Er fügte auch unentgeltlich das Detail über die "Viehwagen" hinzu, das seine Frau und sein Sohn nicht erwähnt hatten. Mauriac überließ es seinen Lesern, die Lücken darüber zu füllen, ob diese Kinder jüdisch waren. Diese Anekdote war sehr effektiv, da Leser in Großbritannien und den USA unter dem Einfluss der alliierten Propaganda, von der die "Mainstream"-Presse nur so triefte, die Kinder leicht als jüdisch identifizieren konnten. Darüber hinaus konnten sie genauso gut mit der Vorstellung aufwarten, dass sie in ein Konzentrationslager geschickt würden. Daher war es nicht nötig, diesen Lesern zu sagen, dass die Kinder jüdisch waren, denn die alliierte Öffentlichkeit würde davon ausgehen, dass die Geschichte sonst gar nicht erzählt worden wäre. In ähnlicher Weise wurde in den Propagandafilmen, die Hollywood-Studios zur Unterstützung der alliierten Kriegsanstrengungen gedreht hatten, im Allgemeinen nicht auf die jüdische Dimension des Krieges hingewiesen. Diese Tatsache ist besonders hervorzuheben in der explizit propagandistischen Filmserie *Why We Fight (Warum wir kämpfen)*. Hier folgten die überwiegend jüdischen Produzenten dem gleichen Drehbuch wie Mauriac in *Le cahier noir* und deuteten die jüdische Dimension höchstens an, wobei sie das Leiden der Juden höchstens mit dem der Christen gleichsetzten.

Im Zusammenhang dieses dröhnenden "Schweigens" sowohl von Mauriac als auch von Hollywood, von denen die oben genannten nur zwei Beispiele sind, müs-

<sup>27</sup> François Mauriac, *Le cahier noir*, in: *Œuvres complètes*, Bd. 10 (Paris: Arthème Fayard, 1952), 366f.: "Pour accomplir les desseins de Machiavel, les peuples sont brassés et déportés, des races entières sont condamnées à périr. A quel autre moment de l'histoire les bagnes se sont-ils refermés sur plus d'innocents? A quelle autre époque les enfants furent-ils arrachés à leurs mères, entassés dans des wagons à bestiaux, tels que je les ai vus par un sombre matin à la gare d'Austerlitz?"

sen wir das angebliche “Schweigen” von Papst Pius XII. sehen. Bei der Verfolgung der Strategie des “Schweigens” verhielten sich Erstere ähnlich wie der Papst, der unbestreitbar auch die Alliierten und das Weltjudentum bevorzugte. Sie alle bewahrten dieses “Schweigen” aus demselben Grund: Weil die direkte und ausdrückliche Unterstützung der Juden die Behauptung der Achsenmächte bekräftigt hätte, es handele sich bei Ihnen um jüdische Handlanger und Marionetten.

Auch nach Kriegsende bewahrten alliierte Führer und Publizisten – viele von ihnen Juden – während des Nürnberger Hauptgerichtsverfahrens praktisch eine ähnliche Zurückhaltung. Juden wurden in der ursprünglichen Anklageschrift praktisch nicht erwähnt. Als der frühere US-Senator Christopher Dodd (Demokrat, Connecticut) die Briefe seines Vaters aus Nürnberg herausgab, der damals in Nürnberg ein Ankläger gewesen war, äußerte Dodd Junior seinen Schock darüber, obwohl der führende US-Staatsanwalt Robert Jackson und der Rest des Strafverfolgungsteams eine Strategie des “Schweigens” verfolgten, die jener von Papst Pius XII. während der Kriegsjahre ähnelte, auch wenn sie davon etwas abwich. Immerhin triumphierten die Alliierten in Nürnberg absolut und bedingungslos, wobei die Propaganda der Achsenmächte keine Rolle mehr spielte. Wie aus den Briefen hervorgeht, war die Sorge, dass die alliierte Bevölkerung den Krieg als “Judenkrieg” ansehen könnte, unter den Juden und Nichtjuden, die das Nürnberger Tribunal durchführten, weit verbreitet. Mauriacs Weigerung während der deutschen Besatzung, die deportierten Kinder als Juden zu bezeichnen, Hollywoods Herunterspielen der jüdischen Frage, um die Unterstützung der Nichtjuden für den Krieg sicherzustellen, und die relative Vernachlässigung des angeblichen Völkermords an den Juden in Nürnberg sind nur drei Beispiele für eine Politik des “Schweigens”, die von diversen Teilnehmern auf alliierter Seite durchgeführt wurde. Diese alliierte Politik ist weitgehend in Vergessenheit geraten, während die Vorwürfe eines schuldhaften “Schweigens”, das man Papst Pius XII. fälschlicherweise zuschrieb, seit Kriegsende immer lauter und häufiger geworden sind.<sup>28</sup>

Das vorliegende Buch, das sich mit den diversen Schweigen und Schweigensvorwürfen François Mauriacs und Elie Wiesels befasst, wird den gegen Papst Pius XII. erhobenen Hauptvorwurf im Detail untersuchen – dass er es wissentlich versäumte, gegen die Ausrottung der Juden seine Stimme zu erheben. An dieser Stelle sei auch daran erinnert, dass die katholische Kirche offiziell eine neutrale Partei

<sup>28</sup> Christopher J. Dodd, Larry Bloom, *Letters from Nuremberg: My Father's Narrative of the Quest for Justice*. (N.Y.: Crown, 2007), 135f. Im September 1945 schrieb Thomas Dodd seiner Frau, das Anklageteam bestehe überwältigend aus Juden, eine Tatsache, die aus der offiziellen Geschichtsschreibung dieses Ereignisses gelöscht wurde. Kann man sich da noch wundern, dass den Deutschen dort jede Gerechtigkeit verweigert wurde? Dodd schrieb: “Das Personal nimmt täglich zu. Oberst Kaplan ist jetzt hier, wie ich vermute als Kumpel für Kommandeur Kaplan. Dr. Newman ist angekommen, und ich weiß nicht, wie viele sonst noch. Es ist alles eine alberne Angelegenheit – aber “albern” ist nicht das richtige Wort. Man würde erwarten, dass einige dieser Leute genügend Verstand haben würden, um dieser Art von Parade ein Ende zu setzen. Du weißt besser als jeder andere, wie ich religiöse bzw. Rassenvorurteile hasse. Du weißt, wie ich Antisemitismus verachtet habe. Du kennst meine entschiedene Meinung jenen gegenüber, die Intoleranz jeglicher Art predigen. Aufgrund dieses Wissens wirst Du verstehen, wenn ich Dir sage, dass dieses Personal zu etwa 75 Prozent jüdisch ist. Der Punkt ist, dass sich die Juden von diesem Prozess fernhalten sollten – um ihrer selbst willen. Denn – merke Dir das gut – der Vorwurf eines “Kriegs für die Juden” wird immer noch erhoben, und in den Nachkriegsjahren wird er immer wieder erhoben werden.”

zwischen der kommunistischen Sowjetunion und Nazideutschland war – wobei Papst Pius XII. vor dem Krieg nicht gezögert hatte, gegen Nazideutschland seine Stimme zu erheben. Jene jüdischen Führer in den USA, die etwas scheinheilig forderten, dass sich Papst Pius XII. in seinen verschiedenen Weihnachtsbotschaften während der Kriegsjahre ausdrücklich für die Juden aussprach, wussten im Voraus, dass er dies nicht konnte. Er konnte einfach nicht spezifisch über die Juden sprechen, ohne seine Glaubwürdigkeit als neutrale Partei zu gefährden. Schlimmer noch, mit seinem Glaubwürdigkeitsverlust hätten die Deutschen den Vorwurf erhoben, er sei nur eine weitere jüdische Marionette. In Wirklichkeit fühlte sich Papst Pius XII., wie Professor Faurisson in seiner Studie *Le révisionnisme de Pie XII* betont hat,<sup>29</sup> der Sache der Alliierten verpflichtet, und seine öffentliche “Neutralität” sollte diese Tatsache vernebeln. Doch die jüdischen Führer in den USA, die so egoistisch, selbstbezogen und kurzsichtig waren, als ob niemand sonst in Europa litt, stellten ihre Forderung in dem Wissen, dass der Papst sie nicht erfüllen konnte. Sie wussten auch, dass sich der Papst wie die Alliierten – einschließlich vieler einflussreicher Juden – und wie Mauriac auf die Scharfsinnigkeit der Öffentlichkeit verließen, um zu erkennen, dass Juden in seinen Anklagen der Verfolgung mit eingeschlossen waren. Er konnte genauso wenig ihr Anliegen öffentlich unterstützen, wie er auch dasjenige der französischen Katholiken nicht öffentlich unterstützen konnte, die an der Ostfront gegen den Kommunismus kämpften. Die Freiwilligen des L.V.F. (*Légion des Volontaires Français*) und später die Franzosen der deutschen Division Charlemagne hätten sich über eine solche Anerkennung gefreut. Der Papst weigerte sich jedoch immer, solchen katholischen antikommunistischen Kreuzzügen seinen Segen zu geben, unabhängig davon, ob er sie gern unterstützt hätte oder nicht. Als er sie abwies, tat er dies aus genau demselben Grund, aus dem er die unmöglichen Anfragen von jüdischen Führern in den USA abwies. Er musste seine öffentlich neutrale Haltung beibehalten.

Kehren wir nun zu Mauriacs einfacher kleiner Geschichte zurück. Er konnte indirekt Sympathie für Juden wecken, ohne sie namentlich zu erwähnen, indem er im *Le cahier noir* erzählte, dass er die jüdischen Kinder im Zug gesehen hatte. Dennoch hatte er sie selbst nicht gesehen. Mauriac wiederholte einfach den Bericht seiner Frau und seines Sohnes, nahm jedoch zwei wichtige Änderungen vor. Erstens behauptete er, er habe die Kinder mit eigenen Augen gesehen, was nicht stimmte. Er hatte zweifellos das Gefühl, dass er sich für einen guten Zweck einsetzte – den Kampf gegen den Antisemitismus – aber er legte tatsächlich ein falsches Zeugnis ab. Eine Lüge, sogar eine Notlüge, die mit den besten Absichten erzählt wird, ist immer noch eine Lüge. Ironischerweise wurde Mauriac, ein Katholik, einer der ersten der vielen falschen Zeugen in der späteren jüdischen Holocaust-Erzählung, einem Genre, in dem sich falsche Zeugnisse wuchern und sogar dominieren. Die zweite Änderung, die er in der Geschichte vornahm, war die Streichung der spezifischen Erwähnung, dass die Kinder aus den oben genannten Gründen Juden waren. Mauriac konnte dies wie Papst Pius XII. tun, weil er wuss-

---

<sup>29</sup> Robert Faurisson, *Le révisionnisme de Pie XII* (Genoa: Graphos Edizioni, 2002). Englische Übersetzung: *Pope Pius XII's Revisionism* (Uckfield, UK: Historical Review Press, 2006).

te, dass seine Leser angesichts der Macht der alliierten Propaganda während des Krieges in der Lage sein würden, die Lücken zu füllen und das Wort “Jude” einzusetzen.

Durch die Veröffentlichung des *Le cahier noir* gewann Mauriac viele jüdische Freunde auf der ganzen Welt. Darüber hinaus arbeiteten während der Kriegsjahre französische Katholiken und Juden sehr eng zusammen (hauptsächlich unter der Schirmherrschaft der Kommunistischen Partei). Trotz ihrer vielen Differenzen unterstützten beide Gruppen Charles de Gaulle und seinen Aufruf zum inneren “Widerstand” gegen die deutschen Besatzer. Von den Deutschen als Sicherheitsrisiken angesehen wurden viele katholische und jüdische Widerständler in Arbeitslager nach Deutschland und Polen deportiert. Viele von ihnen starben dort vor allem an Krankheiten. Und schließlich teilten beide Gruppen die kurzlebige Euphorie, die auf die Befreiung folgte, und ihr jeweiliges Martyrium wurde in Nürnberg – wenn auch ungenau – zu den Akten genommen. Kurz gesagt, Mauriac war eine lebende Ikone des katholisch-jüdischen Bündnisses, das während des Zweiten Weltkriegs existiert hatte, wenn auch nur kurz und unvollkommen.

Nach der Befreiung von Paris im August 1944 wurde Mauriac gebeten, den Leitartikel in der ersten Nachbesetzungsausgabe der Tageszeitung *Le Figaro* zu schreiben. Da diese angesehene Zeitung, die während der Besatzung verboten worden war, ein patriotisches Stück zu Ehren von General de Gaulle veröffentlichen wollte, schrieb Mauriac den Artikel des Titels “Le Premier des Nôtres” (“Der Erste unter uns”).<sup>30</sup> Mauriacs Wahl als Autor dieses Artikels war voller Symbolik, denn er war nicht nur katholisch, sondern auch zutiefst den Juden verpflichtet. Seine Hingabe zum Katholizismus und zum französischen Republikanismus spiegelte die Symbolik von de Gaulles “Befreiungs”-Flagge wider, der französischen Trikolore, die mit dem Lothringerkreuz verziert ist. Die katholische Kirche und die Französische Republik waren seit der Trennung von Kirche und Staat im Jahr 1905 in einen kulturellen und politischen Krieg verwickelt gewesen. Als de Gaulle beschloss, das Lothringerkreuz aufzunehmen, und zwar unter Berufung auf die Erinnerung an Jeanne d’Arc, die Jahrhunderte zuvor dem Vaterland in einer Krisenzeit zur Hilfe geeilt war, setzte de Gaulle dem ultimativen Symbol der antiklerikalen Republik ein Symbol des traditionellen katholischen Frankreich auf. In Bezug auf die politischen und ideologischen Realitäten des besetzten Frankreich verkörperte diese Flagge das vorübergehende Bündnis der vielen Katholiken im französischen Widerstand mit den Juden und Kommunisten, die in seinen Reihen und seiner Führung eine unverhältnismäßig große Rolle gespielt hatten. Die generelle Zurückhaltung, die jüdische Rolle zu erwähnen, obwohl die alliierte Propaganda kein Faktor mehr war, unterstreicht erneut, wie stark man dazu neigte, die jüdische Prominenz für nichtjüdische Augen herunterzuspielen. Als sich die Zeiten änderten, wurde die wichtige Rolle, welche Juden im Widerstand gespielt hatten – viele von ihnen aus Osteuropa, insbesondere aus Polen –, von den einflussreichen “Nazi-Jägern” Serge und Beate Klarsfeld sowie anderen jüdischen Stimmen anerkannt.<sup>31</sup>

<sup>30</sup> François Mauriac, “Le Premier des nôtres,” *Le Figaro*, 25.8.1945, 1.

<sup>31</sup> Monique-Lise Cohen, Jean-Louis Dufour, *Les juifs dans la résistance suivi de la présence juive en Europe et l’écriture de l’histoire* (Paris: Tirésias, 2001).

Mit einem Wort, Mauriac verkörperte de Gaulles katholisch-jüdisches Bündnis recht gut. Sobald der Krieg vorbei war und sich das Bündnis aufgelöst hatte, verschwand das Lothringerkreuz natürlich wieder von der französischen Flagge. Aber für diesen kurzen Moment war Mauriacs Abfassung dieses ersten Artikels im befreiten Frankreich ein greifbarer Beweis dafür, dass er sich während des Krieges wie ein wahrer Patriot verhalten hatte. Er war ein lebendiges Symbol für das, was de Gaulle gerne *La France éternelle* (Das ewige Frankreich) nannte.

### Vorausblende: Die Saat für den Literatur-Nobelpreis von 1952

Als Mauriacs 1952 – höchstwahrscheinlich mit jüdischer Unterstützung – den Nobelpreis für Literatur gewann, geschah dies weniger aufgrund seiner Arbeit als Romanautor (er hatte seit 1940 keinen Roman mehr geschrieben!) als aufgrund seiner Unterstützung der Juden während des Krieges. Zum Teil aufgrund der Tatsache, dass der Wortlaut des Verleihungstexts eher vage war, waren die meisten Beobachter erstaunt über seine Wahl, insbesondere angesichts der Blütezeit des Existentialismus, als Namen wie Sartre und Camus die Schlagzeilen beherrschten. Viele hatten den deutlichen Eindruck, dass Mauriac den Preis sowohl für seine politische Unterstützung von de Gaulle und der alliierten Sache während des Krieges als auch für seine Romane erhielt. Schließlich gehörten seine besten Romane, *Thérèse Desqueyroux* (1927) und *Le noeud de vipères* (*Die Otternbrut*, 1932), zu einer anderen Zeit, und der literarische Puls Frankreichs hatte sich seitdem dramatisch verändert. François Durand erinnert uns daran, dass Mauriacs literarisches Schicksal Ende der 1940er Jahre seinen Tiefpunkt erreichte. Sein letztes Stück, *Passage du Malin* (Dezember 1947), war nicht nur ein totaler Flop, er verbrachte auch einen Großteil der nächsten zwei Jahre in seinen Zeitungskolumnen von *Le Figaro* mit einem “fast ständigen Kampf gegen die Kommunisten und ihre Sympathisanten, und ihr Schlagabtausch war oft lebhaft. Darüber hinaus erreichte eine neue Generation von Schriftstellern und Denkern den Höhepunkt des Ruhmes – mit Sartre und Camus an der Spitze –, für die Mauriac der Vergangenheit angehörte: Mauriacs Misserfolg mit *Passage du Malin* fiel zeitlich mit dem Erfolg von Sartres Stück *Les mains sales* [*Die schmutzigen Hände*] zusammen.”<sup>32</sup> So wäre Mauriac, dessen Karriere abstürzte und über den sich viele der aufstrebenden literarischen Stars der jüngeren Generation lustig machten, damals sicher freundlichen Gesten junger Juden gegenüber aufgeschlossen gewesen. Sie bewunderten ihn für seine mutige Verteidigung der Juden und jüdischen Interessen während der Kriegsjahre und waren entschlossen, ihre Dankbarkeit zu zeigen. Die 1952er Verleihung des Nobelpreises für Literatur an Mauriac schockierte seine Feinde, inspirierte sie jedoch nicht dazu, ihre Meinung über ihn als Überbleibsel einer toten Vergangenheit zu ändern. Diese Verleihung brachte jedoch Mauriacs Karriere wieder in

<sup>32</sup> François Durand (Hg.), *Mauriac: Œuvres autobiographiques* (Paris: Pléiade, 1990), 993: “Il est depuis deux ans en lutte, dans les colonnes du *Figaro*, contre les communistes et leurs sympathisants et les échanges sont souvent très vifs; d’autre part, une nouvelle génération d’écrivains et de penseurs arrive au zénith, Sartre et Camus en tête, pour qui l’œuvre de Mauriac appartient au passé: à l’échec de *Passage de Malin* succède la réussite des *Mains sales*.”

Gang, denn er begann wieder Romane zu schreiben und fand als politischer Kommentator neue Inspiration und ein jüngerer Publikum.

Ein weiterer Grund für die Bestürzung vieler Pariser Literaten, als Mauriac 1952 den Nobelpreis erhielt, war ihre naive Annahme, dass die Nobelpreise frei von Politik seien. Sie verstanden nicht, dass sich hinter den Kulissen Kräfte befanden, darunter einflussreiche Juden, die schätzten, was Mauriac während der Kriegsjahre für die Juden getan hatte. Darüber hinaus muss Mauriacs literarische Rangelei mit den Kommunisten Frankreichs zu einer Zeit, als der kommunistische Einfluss eine deutliche Bedrohung für Frankreichs Rolle als Verbündeter der USA in den ersten Jahren des Kalten Krieges darstellte, ihn bei der CIA beliebt gemacht haben. Wir wissen heute, dass die CIA ihren Einfluss bei der Wahl des Nobelpreisträgers für Literatur von 1958 geltend machte, als die Bemühungen der CIA dazu führten, dass der russische Dissident Boris Pasternak dem italienischen Kommunisten Alberto Moravia vorgezogen wurde. Sie taten dies, um die Sowjetunion in Verlegenheit zu bringen. Haben sie 1952 dasselbe für Mauriac getan?<sup>33</sup> Nur Naive würden daher glauben, dass Mauriac den Preis von 1952 aufgrund seiner Romane der 1920er und 1930er Jahre erhielt, und es ist kein Zufall, dass das Innenleben des Auswahlverfahrens für den Nobelpreis der Öffentlichkeit verborgen bleibt.

## Mauriac, eine Brücke zwischen Katholiken und Juden

Wiesel hat die Frage, warum er Mauriac aufgesucht hat, nie direkt beantwortet. Ein Teil der Affinität kann jedoch durch das Gefühl unter den französischen Juden erklärt werden, dass Mauriac ihnen sehr sympathisch gegenüberstand, ein Gefühl, das Wiesel als junger Mann in Frankreich teilte. Er behauptete, ein "unersättlicher Leser der Holocaust-Literatur" gewesen zu sein. "Ich möchte immer noch verstehen, was passiert ist."<sup>34</sup> Als er sich in den frühen 1950er Jahren über die Veröffentlichung von Büchern über die deutschen Lager auf dem Laufenden hielt, muss er bemerkt haben, dass Mauriac weithin dafür bekannt war, die Veröffentlichung von Memoiren im Zusammenhang mit dem Krieg zu unterstützen und sogar Vorworte für solche Werke zu schreiben.

So schrieb Mauriac beispielsweise ein Vorwort für eine Abhandlung eines belgischen Geschichtsprofessors namens Léon-Ernest Halkin. Das Buch mit dem Titel *À l'ombre de la mort (Im Schatten des Todes)*; Tournai: Casterman, 1947) erzählt, wie Katholiken ihren Glauben in den deutschen Lagern heimlich praktiziert hatten. Die Tatsache, dass Mauriac ein bewegendes Vorwort beigesteuert hatte, hat dem Schicksal des Buches wahrscheinlich nicht geschadet, da es 1947 mit dem französischen Literaturpreis des Widerstands ausgezeichnet wurde (Prix Littéraire de la Résistance). Mauriac schrieb auch eine Einführung für das Buch *Pays de rigueur (Land der Not)*; Paris: Seuil, 1951) von Boris Bouïeff, einem jungen Freund,

<sup>33</sup> Mark Franchetti, "How the CIA Won *Zhivago* a Nobel," *Sunday Times* (London), 14.1.2007, 6; Anatoly Korolev, "Doctor *Zhivago* and the 1959 Nobel Prize: The CIA's Secret Triumph," *RIA-Novosti*, 20.1.2009; siehe <https://sputniknews.com/analysis/20090119119705315/>.

<sup>34</sup> Harry James Cargas, *Harry James Cargas in Conversation with Elie Wiesel* (N.Y.: Paulist Press, 1976), 89.

der während des Krieges von den Deutschen inhaftiert worden war. Bouïeff, der vor seiner Verhaftung krank war, konnte dank seines religiösen Glaubens nicht nur überleben, sondern sich auch um andere kümmern. In Bouïeffs Erfahrung fand Mauriac noch weitere Beweise nicht nur für die Unmenschlichkeit des Menschen gegenüber dem Menschen, sondern auch für die Kraft, sie durch die Besinnung auf Christus zu überwinden. Er schrieb ein drittes Vorwort für *Un camp très ordinaire* (*Ein ganz normales Lager*; Paris: Minuit, 1957), eine Abhandlung von Micheline Maurel. Als Lehrerin an einem Gymnasium in Lyon in den Jahren 1941-42 trat sie 1943 dem Widerstand bei und wurde kurz darauf als Sicherheitsbedrohung verhaftet. Ihr Buch erzählt von ihrer zwanzigmonatigen Inhaftierung in Deutschland. Das Vorwort von Mauriac könnte dem Buch zum Erfolg verholfen haben, da es 1957 den französischen Kritikerpreis erhielt (Prix des Critiques). Dieses Vorwort ist von besonderem Interesse, da es geschrieben wurde, während Mauriac Wiesel bei der Vorbereitung der Druckfahnen von *La Nuit* (*Die Nacht*) für die Veröffentlichung durch denselben Verlag half, Les Éditions de Minuit.<sup>35</sup>

### Mauriac war die erste große Kulturfigur, die Pius XII des "Schweigens" beschuldigte

Wir können nicht sicher sein, ob Wiesel mit den oben diskutierten Vorwörtern vertraut war. Aber es gab ein anderes Vorwort von Mauriac, das er mit ziemlicher Sicherheit las, denn es führte ein Buch ein, in dem das NS-Regime dessen angeklagt wird, was wir heute den "Holocaust" nennen: Léon Poliakovs *Bréviaire de la haine* (*Brevier des Hasses*; Paris: Calmann-Lévy 1951). Mauriacs Vorwort zu diesem Buch würde sich zusätzlich zu seinen Gunsten erweisen, als ihm ein Jahr später der Nobelpreis für Literatur verliehen wurde. Dass Poliakov Mauriac gebeten hat, das Vorwort zu seinem Buch zu schreiben, und dass der Autor dem zugestimmt hat, zeugt erneut von dem Prestige, das Mauriac in der jüdischen Gemeinde Frankreichs genoss.

*Bréviaire de la haine* ist im Wesentlichen eine Wiederholung der Nürnberger Dokumente, wie sie in der Blauen Serie enthalten sind, welche das Wortlautprotokoll des Nürnberger Internationalen Militärtribunals (IMT) sowie die dort als Beweismittel eingeführten Dokumente enthält. Poliakov ordnete in seinem Buch die verschiedenen im IMT-Protokoll gefundenen Gräuelpfeiler und stellte sie thematisch und in chronologischer Reihenfolge dar. Poliakov legte großen Wert auf das angebliche "Geständnis" des ehemaligen SS-Offiziers Kurt Gerstein. So wurde Poliakov nicht zuletzt dank Mauriacs Engagement zu einem angesehenen Historiker, während sich Mauriac als Freund der Juden einen weiteren Stein im Brett verdiente und damit einen weitere Sprosse auf der Leiter erklimmte, die ein

<sup>35</sup> Ein weiteres wichtiges Vorwort, das Mauriac in diesen Jahren schrieb, leitet das Buch *Cinq Années de ma vie* ein (*Fünf Jahre meines Lebens*; Paris: Fasquelle, 1962). Dieses Buch war die "definitive Ausgabe" der Autobiografie von Kapitän Alfred Dreyfus aus dem Jahr 1901. Obwohl es erst 1962 veröffentlicht wurde, als sich Wiesel bereits in New York niedergelassen hatte, zeigt es Mauriacs anhaltendes Engagement für jüdische Anliegen. Er schien öffentlich Buße für jene Anti-Dreyfus-Ansichten tun zu wollen, die seine Mutter und seine Geschwister im Laufe der Jahre gehabt bzw. geäußert hatten.

Jahr später zum Nobelpreis führte. Doch die gleiche heikle Frage, die Mauriac Kriegsbroschüre *Le cahier noir* aufwarf, kam auch angesichts seines Vorworts zu *Bréviaire de la haine* auf: War Mauriac ein Freund der jüdischen Organisationen oder ihre Marionette?

Der Titel von Poliakovs Buch wurde nicht zufällig ausgewählt, denn das Wort "Brevier" verweist auf ein Buch mit Passagen aus der Bibel, das katholische Priester jeden Tag lesen müssen. Die provokative und verächtliche Verwendung des Wortes "bréviaire" durch Poliakov enthält eine starke Dosis antikatholischen Giftes, denn dies impliziert, dass die katholische Kirche die Quelle des von den Nazis gesponserten, antijüdischen Hasses war. Poliakov gibt vor, seine eigenen "Lesungen" zu liefern, die angeblich deutsche Vernichtungspläne während des Krieges dokumentieren. Nach Poliakovs Ansicht waren die Katholiken während der Kriegsjahre stark für das jüdische Leid verantwortlich, da viele der wichtigsten Nazis als Katholiken getauft worden waren. Poliakov übersieht die nationalsozialistische Verfolgung der katholischen Kirche, einschließlich der Tausenden katholischer Priester, die in den Lagern starben, da er kein Interesse daran hatte, eine ausgewogene Geschichte zu schreiben. Sein Hauptanliegen war es, die katholische Kirche zu diffamieren und den Angriff auf Papst Pius XII. als den Mann in Gang setzen zu helfen, der für jüdisches Leiden während des Krieges mitverantwortlich gewesen sei.

Zur Unterstützung von Poliakovs Angriff auf den Papst kontrastiert Mauriac in seinem Vorwort Pius' Verhalten mit dem des örtlichen Klerus, der seiner Meinung nach heldenhafter und wohlthätiger war. Er schreibt:<sup>36</sup>

*Dieses Brevier wurde aber auch für uns Franzosen geschrieben, deren traditioneller Antisemitismus alle Schrecken überstanden hat, in denen die Vichy-Regierung ihre schüchterne und beschämende Rolle spielte. Und es wurde speziell für uns, die französischen Katholiken, geschrieben, deren Ehre durch das Heldentum und die Nächstenliebe so vieler Bischöfe, Priester und Ordensmitglieder bewahrt wurde, die Juden beschützten, aber nie den Trost hatten, den Nachfolger des Galiläers, Simon Peter, die Kreuzigung unzähliger "Brüder des Herrn" klar, offen und nicht durch diplomatische Anspielungen verurteilen zu hören. Eines Tages während der Besatzung fragte ich den ehrwürdigen Kardinal Suhard [von Paris], der hinter den Kulissen so viel für die Juden getan hatte: "Eure Eminenz, befehlen Sie uns, [öf-*

<sup>36</sup> François Mauriac, Vorwort zu Léon Poliakov, *Bréviaire de la haine* (Paris: Calmann-Lévy, 1951), 63: "Mais ce bréviaire a été écrit pour nous aussi Français, dont l'antisémitisme traditionnel a survécu à ces excès d'horreur dans lesquels Vichy a eu sa timide et ignoble part – pour nous surtout, catholiques français, qui devons certes à l'héroïsme et à la charité de tant d'évêques, de prêtres et de religieux à l'égard des Juifs traqués, d'avoir sauvé notre honneur, mais qui n'avons pas eu la consolation d'entendre le successeur du Galiléen, Simon-Pierre, condamner clairement, nettement et non par des allusions diplomatiques, la mise en croix de ces innombrables 'frères du Seigneur.' Au vénérable cardinal Suhard qui a d'ailleurs tant fait dans l'ombre pour eux, je demandai un jour pendant l'occupation: 'Eminence, ordonnez-nous de prier pour les Juifs [...]', il leva les bras au ciel: nul doute que l'occupant n'ait eu des moyens de pression irrésistibles, et que le silence du pape et de la hiérarchie n'ait été un affreux devoir; il s'agissait d'éviter de pires malheurs. Il reste qu'un crime de cette envergure retombe pour une part non médiocre sur tous les témoins qui n'ont pas crié et quelles qu'aient été les raisons de leur silence." Als die englische Übersetzung von Poliakovs Buch 1954 von der Syracuse University Press unter dem Titel *Harvest of Hate* veröffentlicht wurde, wurde Mauriacs Vorwort durch ein neues von Reinhold Niebuhr ersetzt.



fentlich] für die Juden zu beten [... in der Kathedrale Notre Dame].” Er hob die Arme zum Himmel: Es besteht kein Zweifel, dass die Besatzer unwiderstehliche Mittel hatten, um Druck auszuüben, und dass das Schweigen des Papstes und der Hierarchie tatsächlich eine schreckliche Pflicht war; sie wollten noch schlimmeres Unglück vermeiden. Die Schuld für ein Verbrechen dieser Größe liegt jedoch in hohem Maße bei denen, die nicht aufgeschrien haben, was auch immer der Grund für ihr Schweigen gewesen sein mag.

Wie ironisch es ist, dass Mauriac, der weise genug war, um das Wort “Juden” in seinem *Le cahier noir* von 1943 nicht zu erwähnen, damit seine Gegner ihn nicht als jüdischen Apologen anklagen, etwa zur gleichen Zeit Kardinal Suhard gebeten haben will, jenen Schweigekodex zu durchbrechen, den er selbst in seinem Buch eingehalten hatte! Hier greift er auch Papst Pius XII. an, der in den Kriegsjahren die gleichen pro-alliierten Verhaltensregeln eingehalten hatte – und aus dem gleichen Grund. Es ist erbärmlich, wie Mauriac hier versucht, Kardinal Suhard als ein Beispiel für Heldentum darzubieten, obwohl dieser einer Antwort auf Mauriacs Bitte auswich, öffentlich für die Juden in Notre Dame zu beten. Stattdessen hob der Kardinal die Hände zum Himmel. Er konnte in seiner Pfarrkirche, dem Sitz des Erzbischofs von Paris, nicht öffentlich für die Juden beten, und zwar aus demselben Grund, aus dem Papst Pius XII. und Mauriac “geschwiegen” haben. Eine offene Unterstützung der Juden durch einen Mann, der angeblich neutral war, wäre gleichbedeutend damit gewesen, zuzugeben, dass auch er eine jüdische Marionette war, und Kardinal Suhard konnte das nicht tun. Darüber hinaus gab es Fälle, in denen die Anprangerung der deutschen Judenpolitik durch katholische Geistliche zu Repressalien geführt hatte, beispielsweise als die Deutschen jüdische Konvertiten zum Katholizismus aus den Niederlanden deportierten, nachdem die Judendeportationen von den Kanzeln herab verurteilt worden waren.

Elie Wiesel erklärte später mit seinem charakteristischen Großmut:<sup>37</sup>

*Viele Jahrhunderte lang definierte sich der Christ durch das Leiden, das er dem Juden auferlegte. [...] Mauriac war für das Problem sensibel. Wir sind uns so nahe gekommen, weil er die christliche Verantwortung anerkannt hat. Er verstand den Teil des Vatikans und war der erste, der sich gegen Pius XII. stellte. Es war nicht Rolf Hochhuth, es war Mauriac.*

In diesem Fall hat Wiesel natürlich Recht, und seine Worte zeigen deutlich die Vertrautheit mit Mauriacs Vorwort zu Poliakovs *Bréviaire de la haine*.

Als Mauriac dieses Vorwort 1951 schrieb, bot er den Extremisten in der französisch-jüdischen Gemeinde, die Papst Pius XII. stigmatisieren wollten, Deckung und Legitimität. Er dachte offenbar nicht darüber nach, wie seine Worte in Zukunft manipuliert werden würden, und er verstand auch nicht, dass er eine Verschwörung mit den jüdischen Organisationen einging, den Vorläufern der heutigen Holocaust-Fundamentalisten, die Poliakov unterstützten. Durch seinen Angriff auf den Papst handelte er jedoch so, dass seine Aussicht auf eine erfolgreiche Kandidatur für den Nobelpreis ein Jahr später gestärkt wurde. Als er Ende 1952 seinen Nobelpreisscheck einkassierte, sicherte er nicht nur seiner Familie finanzielle Unabhängig-

<sup>37</sup> Cargas, *Conversation*, 35.

keit, sondern etablierte auch ein Paradigma für spätere Generationen ehrgeiziger katholischer Intellektueller. Hier kommen die Namen von drei solcher Personen in den Sinn: Pastor Robert Drinan, Sr. Carol Rittner, und der ehemalige Paulistenpriester James Carroll. Sie alle trieben ihre Karriere voran, indem sie ihr religiöses Erbe verleugneten, um den mächtigen zionistisch-jüdischen Interessen zuzuspielen.

Ironischerweise rächte sich Mauriacs Vorwort für Poliakovs 1951er Buch im Jahr 1963. In jenem Jahr wurden Mauriacs Worte missbraucht, dass die Juden “nie den Trost [hatten], den Nachfolger des Galiläers, Simon Peter, die Kreuzigung unzähliger ‘Brüder des Herrn’ klar, offen und nicht durch diplomatische Anspielungen verurteilen zu hören”, um für eine antikatholische Anklage gegen Papst Pius XII. zu werben: Rolf Hochhuths Theaterstück *Der Stellvertreter*. Hochhuth und seine Produzenten zogen diesen Satz aus seinem Vorwort heraus und druckten ihn an prominenter Stelle im Programmheft für Theaterbesucher. Als Mauriac, der über diese Verwendung seiner Worte nicht im Voraus informiert worden war, davon erfuhr, war er wie vom Blitz getroffen und schrecklich verlegen. Er muss plötzlich zu der Erkenntnis gekommen sein, dass einige seiner jüdischen “Freunde” seine Worte jetzt in einem Zusammenhang verwendeten, den er sich 1951 nicht hätte vorstellen können. Aber der Umstand, dass er bei seiner Nominierung für den Nobelpreis für Literatur im Jahr 1952 die Hilfe und Unterstützung von europäischen Juden erhalten hatte, rächte sich jetzt, und er hatte kein Recht, sich darüber zu beschweren. Um das Ganze noch schlimmer zu machen, erscheint Mauriacs verbaler Angriff auf Papst Pius XII. sogar im Vorwort der gedruckten Fassung von Hochhuths Theaterstück.

### Mauriacs vier jüdische Erlöserfiguren vor dem Treffen mit Wiesel

Als Elie Wiesel 1955 in Mauriacs Leben einbrach, passte er genau in Mauriacs philosemitische Weltanschauung. Tatsächlich war Mauriacs Besessenheit über Wiesel – die dieser missbrauchte und die sich über die Jahre 1955-1967 erstreckte, nicht die erste Bindung, die Mauriac an eine jüdische Person knüpfte. Ganz oben auf seiner Liste stand Jesus, den er als Mitglied der Dreifaltigkeit und Sohn Gottes verehrte. Dann war da noch Kapitän Alfred Dreyfus, dessen Schuld seine politisch rechte Familie in seiner Kindheit als gegeben voraussetzte. (Mauriacs Mutter, eine traditionelle Katholikin, bezeichnete den Nachtopf, der jedes Schlafzimmer zierte, in Erinnerung an den Journalisten Emile Zola, der Dreyfus verteidigt hatte, als “le zola”.) Dies war der politische Hintergrund, aus dem Mauriac gekommen war: Verachtung für Dreyfus als deutschem Spion. Aber wie ich oben gezeigt habe, wurde Dreyfus nach Mauriacs politischer Konversion gen links und seine Bindung an jüdische Interessen nach 1936 für ihn zum Helden.

Die dritte jüdische Figur, zu der er eine starke persönliche Bindung entwickelte, war der konvertierte Jude und katholische Priester Jean-Pierre Altermann. Altermann war sieben Jahre jünger als Mauriac. Er hatte sein Leben als Dichter, Maler und Kunstkritiker begonnen, bevor er zum Katholizismus konvertierte und für

das Priestertum studierte. Er wurde im Alter von 27 Jahren getauft und sechs Jahre später im Alter von 33 Jahren zum Priester geweiht. Teilweise durch Mauriacs Freundschaften mit Jacques und Raïssa Maritain und mit dem weniger bekannten Schriftsteller Charles du Bos trat Altermann in den späten 1920er Jahren in Mauriacs Leben ein. Altermann, der um 1927 maßgeblich zur Konversion von du Bos zum Katholizismus beigetragen hatte, wurde 1929 auf Empfehlung von du Bos Mauriacs Beichtvater. Zu dieser Zeit war Mauriacs Leben in Aufruhr. In seinen Vierzigern, verheiratet und Vater von vier Kindern, war er in den letzten Jahren in eine ehebrecherische homosexuelle Beziehung mit einem jungen Schweizer Diplomaten verwickelt gewesen, dessen Identität jahrelang ein Tabuthema blieb. Jean Lacouture zum Beispiel weist in seiner sehr detaillierten, aber konformistischen Mauriac-Biographie von 1980 die Frage vollständig zurück:<sup>38</sup>

*Details über die persönliche Krise, die er gerade durchgemacht hatte, sind von geringem Interesse.*

Dank der Veröffentlichung der neuen Mauriac-Biografie von Jean-Luc Barré wissen wir jedoch, dass dieser Liebhaber Bernard Barbey war, ein äußerst gutaussehender Mann, der fünfzehn Jahre jünger als Mauriac war. Als Schriftsteller und Diplomat blieben er und seine Frau Andrée bis zu dessen Tod 1970 eng mit Mauriac verbunden. Es scheint also, dass beide Frauen die Beziehung ihrer Männer viele Jahre lang tolerierten. In den späten 1920er Jahren scheint Mauriac jedoch eine spirituelle Krise in Bezug auf diese Beziehung zu Barbey durchgemacht zu haben, da dies sein Familienleben stark belastete.

Altermann trat gerade in Erscheinung, als Mauriac den Roman *Ce qui était perdu* (*Das, was verloren ging*; Paris: Grasset, 1930) schrieb, in dem er versuchte, die Erfahrung, die er gerade durchgemacht hatte, zu verarbeiten. Unglaublicherweise las Altermann – als Beichtvater Mauriacs – Entwürfe des Buches und machte Verbesserungsvorschläge. So verband er nicht nur seine beiden Berufungen – zur Literatur und zum Priestertum –, sondern hatte auch einen entscheidenden Einfluss auf *Ce qui était perdu*, den einzigen Roman Mauriacs, der einer homosexuellen Figur Prominenz gibt. Bis Mai 1930 war Altermann mehrere Jahre lang Beichtvater von du Bos gewesen, aber du Bos wurde des Mannes müde und beschwerte sich bei Mauriac über ihn. Mauriac erinnerte ihn daran, dass sie nicht zulassen sollten, dass Altermanns dominierende Persönlichkeit nicht zu einem Hindernis für ihren spirituellen Fortschritt werden dürfe, sondern dass sie ihre Probleme mit Altermann auf Unterschiede in der ethnischen Herkunft, Bildung und Persönlichkeit zurückführen. Die Zeit der tiefsten Beziehung und des tiefsten Verständnisses zwischen Mauriac und seinem Beichtvater ereignete sich, als Mauriac *Ce qui était perdu* schrieb, aber von da an ging es bergab. Obwohl der Priester

<sup>38</sup> Jean Lacouture, *François Mauriac* (Paris: Seuil, 1980), 231: “Peu importe les détails de l'épreuve affective qu'il vient d'affronter.” Mauriacs Kritiker würden später andeuten, dass er ein verkappter Homosexueller war. Robert Brasillach, Schriftsteller und Kolumnist der mit den deutschen Besatzern kollaborierenden Zeitung *Je Suis Partout*, verwies auf solche Gerüchte. Später machte Roger Peyrefitte den gleichen Vorwurf. Er schrieb zwar absichtlich skandalös und übertrieben, fasste aber dennoch jene Bemerkungen zusammen, die Mauriacs Feinde gern über ihn wiederholten. Peyrefitte's “Lettre ouverte à François Mauriac” erschien in *Arts*, 6.5.1964, 1.

1933 zu Mauriacs Aufnahmezeremonie in die französische Akademie eingeladen wurde, blieb er dem Ereignis fern, denn zu diesem Zeitpunkt war ihre Freundschaft vorbei.

Lacouture führt ihre Trennung auf eine Reihe von Faktoren zurück, darunter die Tatsache, dass Religion und Literatur zu eng miteinander verbunden waren, wobei Altermann sein Entree in Mauriacs Leben missbrauchte, um noch weiter in sein kreatives Leben einzudringen. Er berücksichtigt nicht die Möglichkeit, dass die Beziehung zwischen den beiden Männern eine homosexuelle Dimension gehabt haben könnte, und Jean-Luc Barré scheint ihm zuzustimmen. Trotzdem war Mauriacs Beziehung zu Altermann, einem jüdischen Mann mit einer dominierenden Persönlichkeit, einseitig missbräuchlich und selbstzerstörerisch. Diese Erfahrung prägt die Natur seiner späteren tiefen Bindung an Wiesel. Mauriac schrieb später, Altermann sei ein Heiliger gewesen:<sup>39</sup>

[...] *an der Grenzlinie zwischen den beiden Testamenten [...] der ideale Priester, um einem verlorenen Schaf zu helfen, das erschöpft war und sich nicht mehr wehrte, sondern nur darum bat, auf starken Schultern getragen zu werden und sich tragen zu lassen. [...] Aber sobald es wieder zu Kräften kam, fühlte es sich zunehmend unwohl, auf diese Weise geführt zu werden [...]*

Mauriac verwendete später dasselbe Bild, um Wiesel zu beschreiben, und erklärte: "wie Johannes der Täufer steht er an der Grenze zwischen den beiden Testamenten."<sup>40</sup>

## Mauriacs Bewunderung für Pierre Mendès-France

Im Jahr 1954 war sich Mauriac immer noch des Dankes bewusst, den er jenen jüdischen Freunden schuldete, die ihm 1952 vermutlich geholfen hatten, den Nobelpreis zu gewinnen. So machte er in seinen Zeitungskolumnen "Bloc-Notes" 1953 und Anfang 1954 viel Wirbel um einen jungen Politiker namens Pierre Mendès-France. Seine Besessenheit mit dem Mann erinnert arg an seine frühere Besessenheit mit Altermann. Wie Jean Lacouture schrieb: "Pierre Mendès-France, der Abgeordnete des [Departments] Eure kam langsam in Mauriacs Sichtfeld",<sup>41</sup> doch als "PMF" im Juni 1954 als Premierminister an die Macht kam, war Mauriac außer sich. Er schrieb in seine Kolumne "Bloc-Notes", als sei "PMF" nichts weniger als ein weiterer Ausdruck seines lang erwarteten jüdischen Messias. Obwohl Mendès-France der antiklerikalen Radikalen Partei angehörte, handelte er "in Übereinstimmung mit unserem Glauben und unserer Hoffnung als Christen."<sup>42</sup> Mendès-

<sup>39</sup> Mauriac, *Œuvres autobiographiques*, 748: "[...] à la frontière des deux Testaments [...] le prêtre le mieux fait pour secourir une brebis exténuée qui ne se débat plus, qui ne demande plus qu'à être prise sur des épaules robustes et à s'abandonner. A mesure que les forces lui reviendront, elle souffrira plus malaisément d'être portée [...]"

<sup>40</sup> François Mauriac, *Bloc-Notes*, hg. von Jean Touzot (Paris: Seuil, 1993), Bd. 3 (29.5.1963), 362: "Elie Wiesel se tient sur les confins des deux testaments: c'est la race de Jean-Baptiste [...]"

<sup>41</sup> Lacouture, *Mauriac*, 542: "C'est lentement que Pierre Mendès-France, député de l'Eure, entre dans le champ de vision de Mauriac."

<sup>42</sup> Mauriac, *Bloc-Notes*, Bd. 1, 118. "Pierre Mendès-France, tout radical qu'il est, a agi en Indochine, à Tunis et va agir demain au Maroc selon ce qu'exigent notre foi et notre espérance de chrétiens."

France, der am 18. Juni 1954 Premierminister wurde, genau vierzehn Jahre nach de Gaulles historischer Bitte an das französische Volk aus London, den Kampf gegen Deutschland fortzusetzen, war nach Mauriacs Meinung ein Jude, der Katholiken und Juden zusammenbrachte. Als "PMF" nach nur acht Monaten aus dem Amt gejagt wurde, behauptete Mauriac, sein Sturz sei darauf zurückzuführen, dass er zu mutig und zu ehrlich war, und verglich ihn mit Alfred Dreyfus, der nach Ansicht von Mauriac ebenfalls mutig und unschuldig gewesen war.

Wiesel würde gut in Mauriacs Weltanschauung passen, für den Jesus, Dreyfus, Altermann und Mendès-France alle ein gemeinsames Merkmal in ihrem Jüdischsein hatten. Nachdem Mauriac Wiesel kennengelernt und ihn sprechen gehört hatte, hatte er keine Schwierigkeiten, diesen Ausländer mit seinem mysteriösen Hintergrund mit Jesus selbst zu vergleichen. Als er Wiesel sein Buch *Le fils de l'homme* (*Der Menschensohn*, 1958) widmete, nannte er ihn tatsächlich ein "gekreuzigtes jüdisches Kind". Im Gegensatz zu Dreyfus und Mendès-France, die in prominenten jüdischen Familien geboren wurden, die hoch akkulturiert und durch und durch französisch waren, war Wiesel als Chassid in einer Ghetto-Atmosphäre in Osteuropa aufgewachsen. Obwohl Wiesel Französisch sprach, hatte er einen starken Akzent, und er besaß keinen Universitätsabschluss. Trotzdem würde Mauriac ihn ohne zu zögern umarmen.



## Kapitel II: Wiesel vor Mauriac: Geerbter Hass und Verdacht

### Der Mythos von Wiesels idyllischer Kindheit

Die zionistischen Medien schüren den Mythos, dass Elie Wiesel eine moralische Autorität sei, weil er “den Holocaust” überlebt hat.<sup>43</sup> Wie *Time Magazine* es 1986 ausdrückte, ist er nicht nur deshalb etwas Besonderes, weil er überlebt hat, um “Zeugnis für die zentrale Katastrophe des Jahrhunderts” abzulegen, sondern auch, weil sein Name praktisch gleichbedeutend ist mit “dem Holocaust”, “einem Begriff, den Wiesel in Umlauf gebracht hat”, so *Times*.<sup>44</sup> Diese Lobeshymne konnte man dieser einflussreichen prozionistischen Wochenzeitschrift entnehmen, als Wiesels Karriere ihren Höhepunkt erreichte. Er war gerade mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet worden. Er war jetzt ein lebender Heiliger in einer säkularen Gesellschaft.

Dieser erhabene Status erklärt, warum Jack Kolbert, sein englischsprachiger autorisierter Biograf, ein idyllisches Bild von Wiesels Kindheit malte. Wenn Wiesel heute als heiliger Mann betrachtet wird, muss sein frühes Leben bereits Anzeichen seiner zukünftigen Heiligkeit gehabt haben. Kolbert, der sich anschickte, eine an eine Heiligenverehrung grenzende Arbeit abzuliefern, wollte zeigen, dass die Heiligkeit und Intelligenz des Mannes auf seine Ghetto-Kindheit in Rumänien zurückgehen. So betont er Wiesels Geigenunterricht, vermeidet es jedoch fleißig, die

---

<sup>43</sup> Ich werde nachfolgend argumentieren, dass der “Holocaust” – als implizierte Opferdarbringung und in seiner allgemein anerkannten Definition als versuchte Ausrottung des europäischen Judentums, was zu rund sechs Millionen Todesfällen führte – weit davon entfernt ist, die historische Realität zu beschreiben. Aufgrund der häufigen Verwendung dieses Begriffs im vorliegenden Buch habe ich mich entschieden, ihn ohne Anführungszeichen und ohne skeptische Adjektive wie “sogenannte” oder “angebliche” zu verwenden. Der Leser bedenke, dass meine Skepsis gegenüber der orthodoxen Holocaust-Erzählung durchweg impliziert ist.

<sup>44</sup> Richard Zoglin, Mitch Gelman, “Lives of Spirit and Dedication; The World Pays Tribute to Eleven Who Stirred Emotions and Laid Foundations; Peace: Elie Wiesel,” *Time*, 27.10.1986, 66f.

psychischen Probleme und neurotischen Ängste seines Subjekts in dessen Kindheit zu erwähnen. Er schreibt:<sup>45</sup>

*Glücklich waren die Tage von Wiesels Kindheit. In einer eng verbundenen Familie liebevoller Eltern und Geschwister aufzuwachsen, war in der Tat eine freudige Zeit.*

Während Kolbert systematisch die Schattenseiten von Wiesels Kindheit auslässt, ist der andere autorisierte Biograf des großen Mannes, Philippe-Michel de Saint Cheron, der auf Französisch schrieb, etwas offener.

Es gibt nur sehr wenige objektive Unterlagen über die frühen Lebensjahre von Elie Wiesel. Die meisten Verwaltungsunterlagen sind entweder verloren gegangen oder zerstört worden. Da Wiesel bei Abfassung der vorliegenden Studie noch lebte, verweigerten verschiedene Verwaltungsorganisationen Forschern damals noch den Zugang zu privaten Unterlagen. Wenn ich also etwas über Wiesels Leben vor Auschwitz erfahren wollte, musste ich mich zu einem großen Teil darauf verlassen, was er selbst von sich preisgegeben hat. Die Hauptquellen für die Rekonstruktion dieser Jahre sind die beiden Autobiographiebände *Tous les fleuves vont à la mer* (*Alle Flüsse fließen zum Meer*; Paris: Seuil, 1994) und *...et la mer n'est pas remplie* (*...und das Meer ist nicht voll*; Paris: Seuil, 1996).<sup>46</sup> Darüber hinaus gibt es verschiedene Artikel, Interviews und Sachbücher, die autobiografisches Material enthalten. Wiesel behauptete auch, dass *Die Nacht* eine Autobiographie sei, und die ersten Seiten dieser Arbeit befassen sich kurz mit seinem Leben, bevor er nach Auschwitz deportiert wurde.

Als Junge war Wiesel sowohl körperlich als auch geistig sehr gebrechlich. Er war das dritte von vier Kindern und der einzige Junge. Seine Eltern besaßen ein erfolgreiches Lebensmittelgeschäft im Erdgeschoss ihres Hauses in der damaligen ungarischen Kleinstadt Sighet. Sie hatten zwei jüdische Angestellte im Laden und eine nichtjüdische Magd namens Maria. Wiesels Vater war oft nicht im Laden anwesend, aber seine Frau und zwei älteren Töchter vertraten ihn routinemäßig. Wiesel selbst hat dies kaum je getan. Stattdessen verbrachte er seine Zeit damit, mit dem Exzentriker des Dorfes, einem Mann namens Moshe der Kirchendiener, Zeit zu verbringen anstatt den Talmud zu studieren oder in der Synagoge zu beten. Laut Saint Cheron "zog Wiesel es bei weitem vor, seine Zeit mit Moshe dem Kirchendiener, auch Moshe dem Verrückten genannt, zu verbringen und ihm zuzuhören, wie er seine seltsamen Geschichten erzählte."<sup>47</sup> Es gibt keine Beweise dafür, dass Wiesel mit anderen Kindern gespielt hat oder dass er Freunde hatte, weder Jungen noch Mädchen; er zog es vor, den Märchengeschichten seines bizarren erwachsenen Bekannten zuzuhören. Wiesels Beziehung zu Moshe deutet auf andere "Freundschaften" mit älteren Männern in den kommenden Jahren hin, einschließlich seines Talmud-Lehrers in Sighet in den Jahren 1943/44, als er an der Schwelle zur Pubertät stand; die jüdischen Ärzte im SS-Krankenhaus in Monowitz im Janu-

<sup>45</sup> Jack Kolbert, *The Worlds of Elie Wiesel* (Selinsgrove, Pa.: Susquehanna University Press, 2001), 23.

<sup>46</sup> Diese Werke wurden übersetzt als Elie Wiesel, *All Rivers Run to the Sea* (N.Y.: Knopf, 1995), und Elie Wiesel, *And the Sea Is Never Full* (N.Y.: Knopf, 1999).

<sup>47</sup> Philippe-Michel de Saint Cheron, *Elie Wiesel: Pèlerin de la mémoire* (Paris: Plon, 1994), 21: "Il préférait de loin passer ses rares temps libres avec Moché-le-Bedeau, appelé également Moshé-le-Fou, l'écouter raconter ses histoires un peu bizarres."



ar 1945; ein Mann, der sich nach dem Krieg in Paris "Schuschani" nannte, und natürlich der homosexuelle François Mauriac.

Wiesel hatte eine neurotische Bindung zu seiner Mutter, was erklärt, warum er den ganzen Tag gern im Bett blieb. Er wollte einfach immer in ihrer Nähe sein. Er schrieb später:<sup>48</sup>

*Bringt Sie das zum Lächeln, Dr. Freud? Ich war meiner Mutter zugeneigt. Zu sehr zugeneigt? Alles, was sie tun musste, war mich zu verlassen, um meinem Vater im Laden zu helfen, und ich fing an, unter der Decke zu zittern. Wenn ich auch nur für einige Momente von ihr getrennt war, fühlte ich mich verstoßen und verbannt.*

Seine Eltern konnten nicht verstehen, warum ihr Sohn so seltsam war. Saint Cheron zufolge "war er ein so dünnes Kind, und seine Gesundheit bereitete seinen Eltern so große Sorgen, dass sie ihn zu einem Arzt nach dem anderen brachten."<sup>49</sup> Besonders besorgniserregend für sie war eine seiner neurotischen Obsessionen, die darin bestand, "lebendig begraben" zu werden.<sup>50</sup> Zu ihrer Entlastung stellten sie fest, dass eine solche Angst abnormal war. Laut Saint Cheron war Wiesels Vater, "wenn er keine Kunden bediente, ein begeisterter Leser, einschließlich der Werke von Freud".<sup>51</sup> Man kann nur spekulieren, dass er Freud gelesen haben könnte, um herauszufinden, was seinen Sohn antrieb. Wegen Wiesels psychischen Problemen ließen ihn seine Eltern von einer Reihe von Psychiatern untersuchen:<sup>52</sup>

*Kindheit war für mich Krankheit. Ich war oft krank. Meine Mutter brachte mich zu chassidischen jüdischen Weisen, um mich segnen zu lassen, und zu bedeutenden Professoren zwecks Konsultation. So kam ich nach Budapest. Ärzte hatten mich dorthin überwiesen, um mich von renommierten Spezialisten untersuchen zu lassen.*

Wiesels Problem war eindeutig psychisch und nicht physisch. Was sein äußeres Erscheinungsbild angeht, müssen wir ihn uns vorstellen "mit seinen Peies, den geringelten Schläfenlocken, die vor den Ohren orthodoxer Juden hängen, mit seinem chassidischen Hut und seinem Tallit, dem kleinen Gebetsschal, den die frommsten der Juden täglich unter ihrer Kleidung tragen."<sup>53</sup>

Als Kind bewunderte Wiesel seinen Vater. Aber da sein Vater Shlomo Wiesel sich darin verausgabte, anderen zu helfen, sah Wiesel ihn selten:<sup>54</sup>

<sup>48</sup> Elie Wiesel, *Tous les fleuves vont à la mer* (Paris: Seuil, 1994), 18f.: "Cela vous fait sourire, docteur Freud? J'étais attaché à ma mère. Trop? Il suffisait qu'elle me quitte, qu'elle aille aider mon père au magasin, pour que je me mette à trembler sous ma couverture. Loin d'elle, ne fût-ce que le temps d'une brève absence, je me sentais rejeté, exilé."

<sup>49</sup> Saint Cheron, *Elie Wiesel*, 25: "[...] il était un enfant maigre, qui consultait médecin après médecin, tant sa santé causait d'inquiétude à ses parents."

<sup>50</sup> Ebd., 25: "Enterré vivant."

<sup>51</sup> Ebd., 22: "[...] entre deux clients, il lisait beaucoup, jusqu'aux ouvrages de Freud."

<sup>52</sup> François Mitterrand, *Elie Wiesel, Mémoire à deux voix* (Paris: Odile Jacob, 1995), 41: "L'enfance, c'est aussi pour moi la maladie. J'étais souvent malade. Ma mère m'emmenait chez les maîtres hassidiques pour leur bénédiction, et consulter des professeurs renommés. Si j'ai pu visiter Budapest, c'est parce que les médecins m'y envoyaient me faire examiner par les grands spécialistes."

<sup>53</sup> Saint Cheron, *Elie Wiesel*, 16: "[...] avec ses *payess*, ces mèches de cheveux qui pendent derrière les oreilles des juifs orthodoxes, son chapeau hassidique et son *talith qatane*, son petit châle de prière que les plus pieux portent sous leur vêtements en permanence."

<sup>54</sup> John Joseph Cardinal O'Connor, *Elie Wiesel, A Journey of Faith* (N.Y.: Fine, 1991), 48f.

*Ich habe ihn üblicherweise nur am Sabbat gesehen. Den Rest der Woche verbrachte er damit, Leute aus dem Gefängnis herauszuholen.*

Mit einem Wort, während Wiesel eifrig seine religiösen Texte studierte, war sein Vater ein Aktivist der Gemeinde. Diese physische und psychische Distanz zwischen den beiden wurden zu einem echten Problem, nachdem die Deutschen sie beide zur Zwangsarbeit deportiert hatten. Da Wiesel und sein Vater sich kaum kannten, vergrößerte sich die Kluft zwischen beiden in der stressigen Atmosphäre von Auschwitz und Buchenwald. Während Wiesel beklagte, dass er seinen Vater als Jungen kaum kannte, wurde er ironischerweise später wie sein Vater ein jüdischer Aktivist. Während Elies eigener Sohn Shlomo aufwuchs, war Wiesel oft abwesend:

*Was meinen Sohn betrifft, kann ich Ihnen eins sagen. Seit seiner Geburt bin ich doppelt in öffentliche Angelegenheiten involviert. Weil ich ein Leben in die Welt gebracht habe, ist es meine Pflicht, die Welt für ihn besser zu machen. (Journey, 83)*

Jedenfalls hat Wiesel seinen Vater eher als nichtreligiösen Juden dargestellt, der heute philosophisch als säkularer Humanist bezeichnet werden würde.

Ellen Fine, die während der ungefähr sieben Jahren, in denen Wiesel auch dort arbeitete (1969-1976), Kurse in französischer Literatur an der City University of New York (CUNY) unterrichtete, schloss eine Freundschaft mit ihm und wurde seine erste Biografin. In ihrem Studium seiner literarischen Karriere kontrastiert sie den säkularen Humanismus von Wiesels Vater mit den religiösen Überzeugungen und Praktiken seiner Mutter. Seine Mutter, erzählt sie uns, wollte, dass er "sowohl Rabbiner als auch Gelehrter ist".<sup>55</sup> Fine, eine Pionierin bei der Schaffung des Wiesel-Mythos, erzählt uns, dass er im Alter von zwölf Jahren einen langen Kommentar zur Bibel geschrieben habe. Seine Mutter war verständlicherweise ziemlich stolz auf diese angebliche Leistung. Nach dem Krieg soll Wiesel dann eine erstaunliche Entdeckung gemacht haben. Laut Fine, die sich vermutlich zu ihrer Information auf Wiesel stützte, wurde sein ausführlicher Kommentar, der 1941 verfasst worden war, "etwa zwanzig Jahre später unter einem Stapel weggeworfener Bände in der einzigen in Sighet übrig gebliebenen Synagoge gefunden" (*Legacy*, 4). Fine akzeptiert diese Geschichte unbesehen. Kolbert, der wegen seiner Leichtgläubigkeit mit Fine konkurriert, glaubt ebenfalls kritiklos an diese Geschichte und behauptet, dass sie große zukünftige Dinge vorwegnahm:<sup>56</sup>

*Jahrzehnte nach seiner Abreise aus Sighet, als er zurückkehrte, war er überrascht, unter den Hunderten jüdischer Bücher, die noch in einer ansonsten zerstörten Gemeinde verblieben waren, ein Exemplar eines Buches zu finden, das dieselben Kommentare aus seiner Kindheit enthielt. Diese Wiederentdeckung bestätigte seine Entscheidung, eines Tages ein professioneller Schriftsteller zu werden.*

Saint Cheron vermeidet jegliche Bezugnahme auf diese angebliche Entdeckung und deutet damit seine Zweifel an diesen "Kommentaren" an.

<sup>55</sup> Ellen Fine, *Legacy of Night* (Albany: SUNY Press, 1982), 4.

<sup>56</sup> Kolbert, *Worlds*, 22.

Wiesel selbst hat seinen Anspruch auf jugendliche Brillanz im ersten Band seiner Autobiografie erheblich verringert. Über seine Entdeckung in der ehemaligen Synagoge schrieb er dort:<sup>57</sup>

*Ich wollte die Synagogen wieder sehen. Die meisten waren geschlossen. In einer stolperte ich über Hunderte von heiligen Büchern, die mit Staub bedeckt waren. Die Behörden hatten sie aus verlassenen Häusern geholt und hier gelagert. In einem Rausch begann ich, sie zu durchblättern, und natürlich entdeckte ich einige, die mir gehört hatten. Ich suchte weiter, und suchte dann noch ein wenig mehr. In einem Buch mit Kommentaren zur Bibel stieß ich auf vergilbte und verwelkte Blätter. Ich hatte sie im Alter von dreizehn oder vierzehn Jahren geschrieben. Es war mein Kommentar zu anderen Kommentaren. Der Schreibstil war ungeschickt, die Gedanken verwirrt.*

Schließlich scheint Wiesel in seinem Interviewbuch mit François Mitterrand, *Mémoire à deux voix (Erinnerung an zwei Stimmen)*, Reue über die Flunkereien auszudrücken, die er über die Jahre hinweg über sich selbst erzählt hat.<sup>58</sup>

*Für mich ist es ein Dialog. Ein Dialog zwischen dem Kind in mir und dem Erwachsenen, zu dem es geworden ist. Es [das Kind] belastet meine Arbeit. Manchmal habe ich das Gefühl, dass dieses Kind bei mir ist, mir Fragen stellt und mich beurteilt.*

## Wiesels göttliche Auserwählung wird vorangekündigt

Neben der Geschichte seines jugendlichen Kommentars zur Tora erfand Wiesel auch eine Geschichte, der zufolge seine göttliche Auserwählung als "großer Mann in Israel" seiner Mutter vor ihrem Tod offenbart worden sei. Diese Geschichte, die Wiesel im Laufe der Jahre wiederholte, erhielt ihre endgültige Form auf den ersten Seiten von *Tous les fleuves*. Damals, anno 1985, war Wiesel zum Hohepriester des "Holocaust" gekrönt worden, der säkularen Religion der Vereinigten Staaten, als Präsident Ronald Reagan ihm im Weißen Haus die Freiheitsmedaille des Präsidenten verlieh. Dieses hohe Amt wurde später von den Präsidenten Bush I, Clinton, Bush II und Obama bestätigt. Vielleicht ist seine Geschichte von seiner Bezeichnung als "großem Mann in Israel" ein Versuch, diese unverdienten Ehren zu rechtfertigen.

Der Geschichte zufolge kam 1936, als er acht Jahre alt war, ein berühmter Rabbiner, der "Rabbiner von Wischnitz", nach Sighet und gab denjenigen der Gläubigen, die ihn aufsuchten, seinen Segen. Als Wiesels Mutter ihm den kleinen Elie vorstellte, konnte er durch seine mystischen Kräfte die außergewöhnliche Be-

<sup>57</sup> Wiesel, *Tous les fleuves*, 477: "Je tiens à revoir les synagogues. La plupart sont fermées. Dans l'une, je bute sur des centaines d'ouvrages sacrés qui traînent dans la poussière: les autorités les ont ramassés dans les maisons abandonnées et déposés ici. Fiévreusement, je me mets à fouiller et, bien entendu, je découvre quelques livres qui m'appartenaient. Je fouille encore, et encore. Dans un livre de commentaires de la Bible, je tombe sur des pages jaunies, flétries: je les avais écrites à l'âge de treize-quatorze ans. Mon commentaire des commentaires. Ecriture maladroite, pensées confuses [...]."

<sup>58</sup> Mitterrand, Wiesel, *Mémoire*, 31f.: "Pour moi, il s'agit d'un dialogue. Un dialogue entre l'enfant en moi et l'adulte qu'il est devenu. Il pèse sur mon œuvre. Parfois je sens que l'enfant m'accompagne, m'interroge, et me juge."

rufung ihres Sohnes, ein “großer Mann in Israel” zu sein, vorhersagen. Als der Rabbi seiner Mutter Wiesels zukünftige Größe prophezeite, fing sie an zu weinen, aber der kleine Elie, der den Inhalt der Prophezeiung nicht kannte, verstand ihre Tränen nicht. So erzählte sie ihm in den letzten Jahren ihres Lebens, von 1936 bis zu ihrem frühen Tod im Sommer 1944, nie den Grund, warum sie geweint hatte. Nach dem Krieg erfuhr Wiesel das Geheimnis des Rabbiners von Wischnitz von seinem Cousin Reb Ansel Feig, der in New York schwer erkrankt war. Feig soll nach Wiesel geschickt haben, um dessen Segen zu erhalten, bevor er starb. Als Wiesel ihn im Krankenhaus besuchte, erzählte Feig ihm die Worte des Rabbiners, die seine Mutter zum Weinen gebracht hatten:<sup>59</sup>

*Sarah, sei gewahr, dass dein Sohn ein Gadol b'Israël werden wird, ein großer Mann in Israel, aber weder du noch ich werden da sein, um es zu erleben; deshalb sage ich es Dir jetzt [...]*

Feig erklärte dann, warum er Wiesel vor seinem Tod zu sich gerufen hatte:<sup>60</sup>

*Wenn der Rabbi von Wischnitz so viel Vertrauen in Dich hatte, muss Deine Segnung im Himmel schon etwas wert sein.*

Ironischerweise verlor Wiesels Behauptung, “ein großer Mann in Israel” zu sein, Mitte der 1990er Jahre in jenem Land immer mehr an Überzeugungskraft. Denn während er mit einiger Rechtfertigung behaupten konnte, ein “großer Mann auf den Seiten der *New York Times*” oder ein “großer Mann in den zionistisch geprägten US-Medien” zu sein, war es ausgerechnet in Israel, wo Wiesels Eigenwerbung am härtesten kritisiert wurde. Tatsächlich kommt einem da der Begriff in den Sinn, den der israelische Philosoph und Schriftsteller Avishai Margalit geprägt hat, um Wiesel zu beschreiben: “Genie des Kitsches”.<sup>61</sup> Der Begriff scheint viel präziser zu sein als “großer Mann in Israel”.

Die angebliche Weissagung des Rabbiners über Wiesels zukünftige Größe hat einige Parallelen mit der Geschichte der Vorstellung Jesu gegenüber dem Propheten Simeon im Lukasevangelium (2:33-35). Simeon, dem von Gott versprochen worden war, dass er nicht sterben werde, bevor er den Messias mit eigenen Augen gesehen hat, erkennt Jesus sofort. Als er Maria und Josef von der zukünftigen Größe ihres Sohnes erzählt, staunen “sein Vater und seine Mutter [...] über die Worte, die über Jesus gesagt wurden.” Simeon geht ausdrücklich auf die Berufung Jesu ein: “Siehe, dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele zu Fall kommen und aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird, und deine Seele wird ein Schwert durchdringen. So sollen die Gedanken vieler Herzen offenbar werden.” In Wiesels Lebenserzählung erinnert uns der Rabbiner von Wischnitz an Simeon, seine Mutter spielt die Rolle, die Maria (und Josef) zugewiesen wurde, während er natürlich der zukünftige “große Mann in Israel” ist. In seiner persönlichen Mythologie sowie in der existenzialistischen und absurden Religion des “Holocaust” tritt Wiesel an die Stelle Jesu.

<sup>59</sup> Wiesel, *Tous les fleuves*, 22: “Sarah, sache que ton fils deviendra un *gadol b'Israël*, un grand homme en Israël, mais ni moi ni toi ne serons là pour le voir; c’est pourquoi je te le dis maintenant [...]”

<sup>60</sup> Ebd., 23: “Si le Rabbi de Wischnitz avait une telle foi en toi, ta bénédiction doit compter au ciel [...]”

<sup>61</sup> Avishai Margalit, “The Kitsch of Israel,” *NYRB*, 24.11.1988, 23.

## Wiesel wurde als Kind beigebracht, den Katholizismus zu hassen

Wiesels Familie und Kultur haben ihm eine Abneigung und ein Misstrauen gegenüber Katholiken eingeimpft. Er entwickelte diese Einstellungen früh im Leben. Die chassidischen Juden, unter denen er aufgewachsen war, vermieden im Allgemeinen den Kontakt mit Nichtjuden, die laut Wiesel etwa 60 Prozent der Bevölkerung in Sighet ausmachten.<sup>62</sup> Chassidische Juden betrachteten damals Nichtjuden als potenzielle Feinde, was sich bis heute nicht geändert hat. Dies muss bei der Bewertung von Wiesels heftigem und entschlossenem Hass auf den Katholizismus berücksichtigt werden. Dieser Hass entsprang zum Teil dem von den Rabbinern der Stadt erzwungenen System der Segregation. Um sicherzustellen, dass ihre Schützlinge Nichtjuden meiden (die Angst vor Mischehen war noch größer als heute), füllten sie deren Köpfe mit schrecklichen Ideen. Wiesel wuchs daher in einer jüdisch-zentrierten Welt mit entsprechenden Einstellungen auf. Jahre später schrieb er darüber:<sup>63</sup>

*Mein Traum damals? In einer jüdischen Welt zu leben, völlig jüdisch, einer Welt, in der Christen kaum Zugang haben würden. Vor dem Krieg habe ich jeden gemieden, der von der anderen Seite kam – also vom Christentum. Priester fürchtete ich. Ich mied sie; um nicht in ihre Nähe zu kommen, überquerte ich die Straße. Ich fürchtete jeden Kontakt mit ihnen. Ich hatte Angst, von ihnen entführt und gewaltsam getauft zu werden. Ich hatte so viele Gerüchte gehört, so viele Geschichten dieser Art; ich hatte den Eindruck, ständig gefährdet zu sein.*

Zusätzlich zu seiner seltsamen Besessenheit, lebendig begraben zu werden, die von Saint Cheron erwähnt wurde, und seiner Angst, entführt zu werden, hatte Wiesel eine neurotische Angst vor dem Weihrauch, der bei einigen katholischen religiösen Zeremonien verwendet wird. Natürlich war es ihm als orthodoxer Jude nach jüdischem Recht strengstens untersagt, eine katholische Kirche zu betreten, aber Wiesels Besessenheit ging ein wenig über das hinaus, was das Gesetz verlangte. Er erinnerte sich später:<sup>64</sup>

*Ich hatte wirklich Angst vor diesem Geruch. Jedes Mal, wenn ich an einer Kirche vorbei ging und Weihrauch roch, überquerte ich die Straße.*

Die Gerüchte und Geschichten, mit denen die Rabbiner den Kopf des jungen Wiesel gefüllt hatten, funktionierten recht gut.

Wiesel hat immer behauptet, dass seine Abneigung gegen Katholiken durch schulische Erfahrungen verstärkt wurde.<sup>65</sup>

*In der Schule saß ich mit christlichen Jungen in meinem Alter zusammen, aber wir sprachen nicht miteinander. In der Pause spielten wir getrennt wie durch eine unsichtbare Wand. Ich habe nie einen christlichen Schulkameraden in seinem Haus besucht. Wir hatten nichts gemeinsam. Später, als Jugendlischer, hielt ich mich von*

<sup>62</sup> Elie Wiesel, "The Last Return," *Commentary*, März 1965, 44. In diesem Aufsatz schätzte Wiesel die jüdische Bevölkerung von Sighet auf 10.000 von insgesamt 25.000 Einwohnern, also etwa 40 Prozent.

<sup>63</sup> Elie Wiesel, *From the Kingdom of Memory* (N.Y.: Summit, 1990), 138. Dieselbe Erinnerung findet sich auch in Wiesels Aufsatz "Recalling Swallowed-Up Worlds," *The Christian Century*, 27.5.1981, 609.

<sup>64</sup> Mitterrand, Wiesel, *Mémoire*, 40: "Moi, j'avais peur de cette odeur-là. Chaque fois que je passais devant une église et que je sentais l'encens, je changeais de trottoir."

<sup>65</sup> Wiesel, *Kingdom*, 138.

*ihnen fern. Ich wusste, dass sie zu allem fähig waren: mich zu schlagen; mich zu demütigen, indem sie mich an meinen Peies [Schläfenlocken] zogen oder meine Jarmulke [Kopfbedeckung] grabschten, ohne die ich mich nackt fühlte.*

Wiesel pflegte seine antikatholischen Ängste und Gefühle, obwohl er nicht jeden Tag die öffentliche Schule besuchen musste. Saint Cheron zufolge, der Wiesel in diesem Teil seines Buches mit dem Kosenamen für Elieser – “Lazar” – bezeichnet:<sup>66</sup>

*Lazar ging sehr selten zur Schule, wie er selbst zugegeben hat, weil sein Vater seine Lehrer bestochen hatte, wie es oft im Shtetl getan wurde. Im letzten Monat des Schuljahres ging er nur zur Schule, um sich auf seine Prüfungen vorzubereiten, die er ohne Schwierigkeiten bestand.*

Mit anderen Worten, Wiesel profitierte als Kind von besonderer Rücksichtnahme in einem Umfeld, in dem seine jüdische Familie über den Gesetzen lebte, die theoretisch für alle galten. Laut Saint Cheron war diese Sonderbehandlung aufgrund der überlegenen Ausbildung, die er an seiner Jeschiwa-Schule erhalten hatte, zulässig: dort lernte er, wie man schnell und effektiv lernt.<sup>67</sup> Im Nachhinein betrachtet hätte es diesem neurotischen Kind jedoch eindeutig gut getan, mit anderen Jugendlichen zusammenzukommen, insbesondere mit Menschen unterschiedlichen Hintergrunds. Der junge Elie wäre viel besser dran gewesen, wenn er Spielkameraden gehabt hätte. Stattdessen verbrachte er zu viel Zeit in der Gesellschaft eines Erwachsenen, des exzentrischen Moshe, der später als eine Figur in *Die Nacht* auftauchte.

## Wiesels Hass auf die Heilige Jungfrau

1991 erwähnte Wiesel den Rabbiner von Wischnitz in seinem Buch *Journey of Faith*. Dort benutzte er die Geschichte jedoch nicht, um uns an seine eigene göttliche Auserwählung zu erinnern, sondern um die katholische Verehrung der Heiligen Jungfrau zu bekämpfen. Er erinnerte sich an eine Reise zurück nach Sighet und beschrieb, wie er entdeckte, dass eine andere Familie in seinem früheren Zuhause lebte. Sie waren Katholiken. Er führte aus:

*Als ich sieben oder acht Jahre alt war, kam der Rabbiner von Wischnitz, ein freundlicher, mitfühlender Mann, in meine Stadt. Er setzte mich auf sein Knie und untersuchte mich. Das war so üblich. Ich war das letzte Kind, das untersucht wurde. Ich liebte ihn leidenschaftlich und mit Eifer. Ich erinnere mich, als er starb. Ich machte sein Foto und hängte es über mein Bett an die Wand. Jetzt [...] war der Nagel da, aber nicht sein Bild! Ich glaube, da war ein Bild der Jungfrau Maria. Und das traf mich mit qualvollen Schmerzen. Ich bin schweigend gegangen, und in gewisser Weise bin ich immer noch da. (Journey, 58)*

<sup>66</sup> Saint Cheron, *Elie Wiesel*, 20: “Lazar alla fort peu à l’école, comme il le confie lui-même, car son père ‘soudoyait’ les maîtres, comme cela se faisait couramment au Shtetl. Au cours du dernier mois de l’année, il y venait pour se préparer aux examens, qu’il réussissait sans difficultés.”

<sup>67</sup> Ebd., 20: “C’était là l’un des précieux apports de la *yeshiva*, que de savoir travailler et apprendre rapidement.”

Wiesel änderte später diesen Beweis seiner antikatholischen Einstellung mit der Andeutung, ein Bild der Jungfrau Maria sei mindestens so beleidigend wie die Entfernung des Fotos des Rabbiners, und ersetzte das Bild der Jungfrau Maria durch ein Kruzifix. In *Tous les fleuves* schrieb er:<sup>68</sup>

*Der Nagel ist noch da, und ein großes Kreuz hängt daran.*

Diese freizügige Änderung von der Heiligen Jungfrau zu Christus am Kreuz legt zudem nahe, dass diese Geschichte frei erfunden ist. Es ist auch wichtig zu verstehen, dass Wiesels Absicht, diesen Vorfall im Buch *Journey of Faith* aufzunehmen, darin bestand, seinen naiven und leichtgläubigen "Freund" und Co-Autor, Kardinal O'Connor, zu beleidigen. Solche Beleidigungen sind ein wesentlicher Bestandteil des "Dialogs", der seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zwischen Katholiken und Juden stattfindet, wobei die selbsthassenden "Gesprächspartner" auf katholischer Seite offenbar jede Minute der Beleidigung genießen, der sie ausgesetzt sind.

In einem 1995 erschienenen Artikel in der Wochenzeitschrift *Parade* gab Wiesel der Geschichte seiner Heimkehr in das Haus seiner Kindheit in Sighet eine weitere Wendung:<sup>69</sup>

*Liebe Maria. Wenn andere Christen sich wie sie verhalten hätten, wären die Züge, die ins Unbekannte rollten, weniger überfüllt gewesen. Wenn Priester und Pastoren ihre Stimmen erhoben hätten, wenn der Vatikan sein Schweigen gebrochen hätte, wären die Hände des Feindes nicht so frei gewesen.*

Es ist unbekannt, ob diese Person tatsächlich existiert hat oder bloß eine weitere Schöpfung von Wiesels Vorstellungskraft ist. Ich sage dies, weil dieser besondere Typ – der gutherzige katholische Diener in einem jüdischen Haushalt oder der Katholik mit bescheidenem Hintergrund, der sich mit Juden anfreundet – ein Standardmerkmal der Meistererzählung der jüdischen Holocaust-Geschichte ist. Diese Figur wird in den Vordergrund geschoben, um durch Anspielungen Pius XII. und die verschiedenen katholischen institutionellen Eliten zu kritisieren, die "schwiegen" oder auf den Holocaust nur als "Zuschauer" reagierten. "Maria" sollte daher als eine Standardrolle verstanden werden, der als Kontrapunkt zu Pius XII. und der institutionellen Kirche gesetzt wird.

Schließlich erinnert die engstirnige Atmosphäre, in der Wiesel aufwuchs, an die Worte des berühmten Liedes von Rogers und Hammerstein über Vorurteile aus dem Südpazifik. Um zu hassen, "muss man unterrichtet werden, sorgfältig unterrichtet", und so formten die Rabbiner von Sighet den jungen Wiesel.

## Wiesels Beziehungen zu missbrauchenden älteren Männern

Ein interessantes und sehr wichtiges Thema, das von den konformistischen akademischen Kritikern, die Wiesels Leben und Werk kommentieren, ignoriert wird, ist die Tendenz, die er als junger Mann zeigte, sich für ältere Männer zu interessieren und diese dann zu missbrauchen. Auf den ersten Seiten von *Die Nacht* macht er deutlich, wenn er von Moshe, dem Dorf-Exzentriker, spricht, dass dieser Mann

<sup>68</sup> Wiesel, *Tous les fleuves*, 95: "Le clou y est toujours. Une grosse croix y est suspendue."

<sup>69</sup> Elie Wiesel, "The Decision," *Parade*, 27.8.1995, 6.

ihn beobachtet hat, als er in der örtlichen Synagoge betete, und tatsächlich hat Moshe dort Kontakt mit Wiesel aufgenommen und deren Beziehung begonnen. Als Wiesel die Zerstörung des jüdischen Tempels im Altertum beklagte, beäugte ihn der ältere Mann immer wieder. Eines Abends näherte er sich und fragte: "Warum weinst du, während du betest?"<sup>70</sup> Die beiden verbrachten Tage und Nächte miteinander, angeblich im Gespräch über die Kabbala:<sup>71</sup>

*Wir redeten fast jeden Abend so. Wir blieben in der Synagoge, nachdem alle Gläubigen gegangen waren, und saßen dort in der Dunkelheit im Licht einiger flackernder Kerzen.*

In seiner Autobiographie erzählt er die Geschichte einer Missbrauchsbeziehung zu einem kabbalistischen Meister namens Zalmen. Er führt aus, dass zwei andere Jungen, Jiddele und Sruli, sich ebenfalls dieser Beziehung mit Zalmen angeschlossen haben, aber krank wurden und die Fähigkeit zum Sprechen verloren haben. Weder die örtlichen Rabbiner und Ärzte noch Spezialisten, die von so weit weg wie Schweden hergeholt wurden, konnten sie heilen. Trotz der Folgen dieser bizarren und krankhaften Beziehung traf Wiesel diesen Mann weiterhin, und zwar gegen die starke Opposition seines Vaters (*Tous les fleuves*, 50-53). Er war jetzt vollständig unter der Kontrolle seines Meisters. Als seine Familie 1943 beschloss, auf die jährlichen Sommerferien zu verzichten, war Elie ungerührt: Sein "Kabbala-Meister" brauchte ihn:<sup>72</sup>

*Andere Familien machten Urlaub, aber ich war zufrieden, zu Hause zu bleiben. Mein Meister brauchte mich. [...] Ich blieb bis spät in seinem Haus, und wir blieben die ganze Nacht auf. [...] Ich fühlte eine schreckliche Kraft, die mich zog und mich von einer Klippe fallen ließ, dann von einer anderen. [...] Ich erwachte schweißgebadet atemlos. Ich war in einem Delirium und wusste nicht, wann ich träumte oder wann ich wach war. Ich wusste nicht mehr, wer und wo ich war. Mein Meister, auf dem Boden sitzend und seinen Kopf gegen die Wand schlagend, schien verzweifelt zu sein. Sein Schluchzen schüttelte seinen ganzen Körper. Ich hatte das Gefühl, als würde uns beide der Wahnsinn überkommen. Aber ich war entschlossen, unsere Suche fortzusetzen, was auch immer es kostete.*

Diese Beziehung zu Zalmen deutet Wiesels spätere seltsame Beziehung zu einem Mann namens "Schuschani" an.

Es ist unklar, wann Wiesels Beziehung zu Schuschani tatsächlich begann, aber sie scheint zwei oder drei Jahre gedauert zu haben und endete 1948. So wie er von Moshe in Sighet ausgesucht worden war, wurde er von Schuschani aufgegriffen.

<sup>70</sup> Elie Wiesel, *La Nuit* (Paris: Les Éditions de Minuit, 1958), 17: "Pourquoi pleures-tu en priant?"

<sup>71</sup> Ebd., 18: "Nous conversions ainsi presque tous les soirs. Nous restions dans la synagogue après que tous les fidèles l'avaient quittée, assis dans l'obscurité où vacillait encore la clarté de quelques bougies à demi consumées."

<sup>72</sup> Wiesel, *Tous les fleuves*, 56: "D'autres familles partaient en villégiature mais, moi, j'étais content de rester à la maison [...] Mon Maître avait besoin de moi [...] je m'attardai chez mon Maître et nous veillâmes toute la nuit [...] je sentis qu'une force terrible m'attirait, me faisait tomber dans un précipice, puis dans un autre [...] je me réveillai en sueur, hors d'haleine. Je délirais, je ne savais plus quand je révais ou quand j'étais lucide. Je ne savais même plus qui ni où j'étais. Assis par terre, cognant sa tête contre un mur, mon Maître me sembla désespéré: des sanglots secouaient tout son corps. Je sentis alors que la folie nous guettait. Mais j'étais déterminé à poursuivre notre quête, coûte que coûte."



Das Ereignis ereignete sich in einem Nahverkehrszug, der von Paris in die Stadt zurückkehrte, in der Wiesel damals mit anderen Flüchtlingskindern lebte. So begann eine perverse Beziehung, in der sich Wiesel als seinem Täter nicht gewachsen erweisen würde. Als er 1985 unser Holocaust-Hohepriester wurde, gab er dieser frühen Beziehung den folgenden Dreh:<sup>73</sup>

*Drei Jahre lang war ich in Paris sein Schüler. An seiner Seite lernte ich viel über die Gefahren von Vernunft und Sprache, über die Ekstasen des Weisen und Verrückten, über die mysteriöse Entwicklung eines Gedankens im Laufe der Jahrhunderte.*

Wenn Wiesel später "an der Sorbonne studieren" konnte, wie er behauptete, lag dies nicht an seiner nichtexistierenden Sekundarstufenausbildung, sondern an Schuschani:<sup>74</sup>

*Mein Lehrer nach dem Sturm, in den Nachkriegszeitjahren, war Mordechai Schuschani. [...] er war der Mann, der mich zu dem gemacht hat, was ich bin, der meine Gedanken, Gefühle und meine Sprache geprägt hat. Ich nahm ihn als Prototyp für viele meiner Boten, für viele meiner Lehrer; in vielen meiner Geschichten. [...] er brachte mir Philosophie bei. [...] Er [...] hat mich auf die Sorbonne vorbereitet. Was auch immer ich wusste, hatte ich von ihm.*

Ein Jahrzehnt später, als Wiesel seine Autobiografie schrieb, war er ehrlicher in Bezug auf diese Missbrauchsbeziehung. Er enthüllt, dass Schuschani ihn zwang zu erklären, dass er noch nichts gelernt hatte, und zugleich von ihm verlangt, dass er um weiteren Unterricht bat. Aber was war das eigentliche Thema, in dem er unterrichtet wurde? (*Tous les fleuves*, 154) Eines Tages, nach all den früheren Misshandlungen, schenkte ihm sein Missbrauchstäter als angenehme Überraschung ein besonderes Geschenk: Er beschloss, Ungarisch in nur zwei Wochen zu lernen, damit sie ab und zu in Wiesels Muttersprache sprechen konnten! (*Tous les fleuves*, 155) Freilich erwartet Wiesel von seinen Lesern, dass sie diesen Unsinn glauben. Zwei Wochen oder nicht, dies ist eine klassische Manipulationsszene, in welcher der dominierende Täter plötzlich "nett" wird. Wiesel gibt das Ausmaß dieser Dominanz zu:<sup>75</sup>

*Ich konnte und wollte mich nicht von Schuschani trennen.*

Schuschani unternahm ständig Psychospielchen mit Wiesel, der den Prozess folgendermaßen beschrieb:<sup>76</sup>

*Er verschwand und kam dann wieder zurück. Dann gab es seine Stimmungsschwankungen und Wutanfälle, ob sie nun vorgetäuscht oder real waren.*

Ihre Beziehung hatte ein bitteres Ende, als Schuschani ihn fallen ließ und verschwand. Sie sollen sich Anfang der 1960er Jahre in Boston wieder getroffen haben. Als Wiesel dort einen Vortrag halten wollte, tauchte Schuschani plötzlich aus

<sup>73</sup> Irving Abrahamson, *Against Silence: The Voice and Vision of Elie Wiesel* (N.Y.: Holocaust Library, 1985), Bd. 1, 27.

<sup>74</sup> Ebd., Bd. 2, 134.

<sup>75</sup> Wiesel, *Tous les fleuves*, 157: "Mais je ne pouvais ni ne voulais me détacher de Shoushani."

<sup>76</sup> Ebd., 159: "Ses disparitions, ses réapparitions, ses changements d'humeur, ses accès de colère, feints ou sincères."

dem Nichts auf und ließ ihn nicht sprechen. Schuschani griff nach dem Mikrofon und rief:<sup>77</sup>

*Aber ich weiß, wer er [Wiesel] ist. Ein Fälscher; das ist er. Ich habe einen Artikel gelesen, den er einmal in einer jiddischen Zeitung in Paris geschrieben hat. Und er hat den Midrasch falsch zitiert. Wer die Quellen falsch zitiert, hat kein Recht, öffentlich zu sprechen!*

Es überrascht nicht, dass keiner der von Wiesel autorisierten Biographen – Kolbert und Saint Cheron – sich die Mühe gemacht hat, diese seltsame Beziehung zu untersuchen. Beide spielen lieber dumm und erwähnen Schuschani nur am Rande. Ihre Zurückhaltung deutet darauf hin, dass Wiesels Beziehung zu diesem Mann zu einem Tabuthema geworden ist, das zu heiß ist, um es anzufassen.

Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass Wiesel als Opfer des Schuschani gelernt hat, wie man im Bedarfsfall andere missbrauchen kann. Ein hervorragendes Beispiel für ein solches Verhalten war, als er während seines ersten Treffens mit François Mauriac in dessen Haus in einem der schicksten Viertel von Paris plötzlich aufsprang und ohne ersichtlichen Grund aus der Wohnung seines Gastgebers stürmte, wie es nachstehend in Kapitel III beschrieben wird. Diese theatralische und manipulative Geste, die ein eklatanter Missbrauch der Manieren war, die in Mauriacs durchaus hochbürgerlichem französischem sozialem Milieu praktiziert und erwartet wurden. Dieses Verhalten war sowohl formal als auch inhaltlich missbräuchlich. Wiesels absichtlicher Missbrauch von Mauriacs großzügigem Angebot der Gastfreundschaft überzeugte seinen Gastgeber offenbar davon, dass er ungewollt etwas “Antisemitisches” gesagt oder getan haben musste. Da eine solche Tat in Mauriacs sozialer Sphäre stark verpönt war, lief er Wiesel im Flur hinterher und bat ihn, in seine Wohnung zurückzukehren.

## Französisch lernen in Paris

Laut Wiesel wurden die vierhundert jüdischen Kinder, die von Buchenwald nach Frankreich geschickt wurden, in zwei Gruppen eingeteilt: eine religiöse und eine weltliche. Er gehörte der religiösen Gruppe an, die aus etwa hundert Kindern bestand. Abbildung 2 (siehe S. 51) zeigt einige dieser Jungen. Dieses Foto und die dazugehörige Bildunterschrift stammen von der Website des US Holocaust Memorial Museums (USHMM, nachfolgend vereinfacht US-Holocaust-Museum). Die Bildunterschrift behauptet, dass Wiesel abgebildet sei, jedoch wird er nicht identifiziert. Wiesel begann sein Studium in der Stadt Ambloy (Loir et Cher) und setzte es in Taverny (Val d’Oise) etwas näher bei Paris fort. Wiesel hatte in Auschwitz und Buchenwald den Talmud weiter studiert, obwohl sich die Umstände für eine solche Arbeit kaum anboten. Es gibt keine Beweise dafür, dass Wiesel jemals öffentliche Schulen in Frankreich besucht oder ein französisches Abitur erhalten hat,

<sup>77</sup> Elie Wiesel, *One Generation After* (N.Y.: Random House, 1970), 122. Dieses Buch ist angeblich eine “Übersetzung” von Wiesels einige Monate zuvor veröffentlichtem Aufsatzband, der den Titel *Entre deux soleils* trägt (*Zwischen zwei Sonnen*; Paris: Seuil, 1970). In Wirklichkeit enthält es jedoch nur einige Kapitel aus dem französischen Buch. Das Kapitel mit dem Titel “The Death of My Teacher” (“Der Tod meines Lehrers”), aus dem das vorliegende Zitat stammt, hat im französischen Band kein Äquivalent.



Abbildung 2: Gruppenporträt jüdischer Entwurzelter im OSE-Heim (*Cŕuvre de Secours aux Enfants*) für orthodoxe jüdische Kinder in Ambloy. Elie Wiesel soll zu den Abgebildeten gehören. Ambloy, Frankreich, 1945. (USHMM Foto #28147)

das für den Eintritt in das Universitätssystem erforderlich ist. Das Rätsel um seine Ausbildung als Jugendlicher, wie das seiner frühen sexuellen Erfahrungen, sind Tabuthemen, die er mit völligem “Schweigen” übergang und von denen freundlich gesinnte Interviewer wissen, dass dies Tabuthemen sind.<sup>78</sup> Daher sollte es nicht überraschen, dass “Professor Wiesel”, wie ihn Kardinal O’Connor in *Journey of Faith* unterwürfig ansprach, in seiner zweibändigen Autobiografie kein Wort über seine nicht existierenden Oberstufenausbildung verlor.

Wiesel lässt uns jedoch glauben, dass er an der Sorbonne studiert hat:<sup>79</sup>

*Ich lernte weiter Französisch – hauptsächlich, um die Sprache aufzunehmen – und ging zur Sorbonne, um Literatur, Psychologie, Philosophie und Psychiatrie zu studieren – auf sehr autodidaktische Weise. Ich wollte nur lernen.*

Das Trickwort hier ist “autodidaktisch”. Wiesel hat vielleicht ein oder zwei öffentliche Vorlesungen besucht, aber er hat sich nie für ein Studienprogramm eingeschrieben. Dennoch verkündet sein Hagiograph, der unbändige Jack Kolbert, na-iv:<sup>80</sup>

*Er wurde [in Französisch] so bewandert, dass er sich zwischen 1948 und 1951 mit der Sprache so gut zurechtfand, dass er sich für das Programm für freie Künste der*

<sup>78</sup> Der weitschweifige Wiesel hat eine Karriere daraus gemacht, Nichtjuden des “Schweigens” zu bezichtigen, hat jedoch selbst allzu oft über Angelegenheiten geschwiegen, die verschiedene widersprüchliche Aspekte seiner veröffentlichten Arbeit und seiner offiziellen Biographie betreffen. Ein weiteres Thema seines Schweigens betrifft die jüdische Verantwortung für die anhaltenden Ungerechtigkeiten gegenüber den Palästinensern.

<sup>79</sup> Cargas, *Conversation*, 79.

<sup>80</sup> Kolbert, *Worlds*, 26.

*Universität Paris an der berühmten Sorbonne immatrikulieren und studieren konnte.*

Trotz Wiesels Behauptung, er sei zur Sorbonne gegangen, und Kolberts Behauptung, Wiesel habe "sich für das Programm für freie Künste der Universität Paris an der berühmten Sorbonne" eingeschrieben, gibt es keine Aufzeichnungen darüber, dass Wiesel jemals ein Studium an der Sorbonne aufgenommen hat, geschweige denn einen Abschluss erhalten hat. Kolbert möchte uns dennoch Glauben machen, Wiesel sei zumindest so weit fortgeschritten, dass er eine Doktorarbeit hätte schreiben können.

Ellen Fine führt in ihrem allgemein unkritischen und lobenden Buch über Wiesel ihre Leser über Wiesels Ausbildung ebenso in die Irre. Sie erzählt uns, dass "ein junger französischer Philosoph, François Wahl, ihm geholfen hat, Französisch zu lernen, indem er ihn in die großen klassischen Autoren einführte, beginnend mit Racine. Wiesel lernte die Sprache, indem er schweigend zuhörte" (*Legacy*, x). Das ist freilich frommer Unsinn, aber es wird noch schlimmer. Fine behauptet dann, Wiesel habe ein Universitätsstudium begonnen, aber sie schweigt sich völlig über Daten, Vorlesungen, Seminare, Programme und Professoren aus. So berichtet sie, dass "er Kurse an der Sorbonne in Philosophie und Literatur belegte und, obwohl er sein Studium nie offiziell abschloss, eine lange Dissertation über vergleichende Askese verfasst hat" (5f.). In ihrer Erzählung erscheint Wiesel als fleißiger Student, der in einem Studiengang an der Universität eingeschrieben ist, anstatt bloß als jemand, der "autodidaktisch" am Rande mitläuft. In Bezug auf die "lange Dissertation" identifiziert Fine weder den Titel der Arbeit noch den Doktorvater. Man fragt sich auch vergebens, welche Mitglieder der Sorbonne-Fakultät in seinem Promotionsausschuss waren. Leider nennt Fine nicht einen einzigen Namen eines ehemaligen Professors, der bezeugen könnte, mit dem zukünftigen Nobelpreisträger zusammengearbeitet zu haben. Darüber hinaus scheint es Fine nicht aufgefallen zu sein, dass das Schreiben einer Dissertation lediglich das letzte Hindernis im akademischen Hindernislauf zur Promotion ist. Sie folgt erst, nachdem man die davor befindlichen Hürden genommen, sprich Kursanforderungen erfüllt und allgemeine Prüfungen bestanden hat. Wann hat Wiesel diese Prüfungen abgelegt, und welche Ergebnisse hat er erzielt? Gibt es irgendwelche Unterlagen darüber, dass Wiesel jemals an der Sorbonne studiert hat? Konnte Fine aus jenen Jahren ehemalige Freunde, Kommilitonen oder Professoren ausfindig machen? Diese Fragen harren alle einer Antwort, aber Fine bietet keine an.

In Bezug auf den rätselhaften François Wahl, über den Fine keine weiteren Angaben machte, als dass er ein "junger französischer Philosoph" war, behauptet Wiesel in *Tous les fleuves*, dass die Flüchtlingsorganisation, unter deren Obhut er gestellt worden war, den jungen Wahl beauftragt habe, ihm "Privatunterricht" zu geben ("des cours particuliers", 150), und dass diese in der Wohnung von Wahls Mutter stattfanden ("nos leçons ont eu lieu chez sa mère", 151). Erhielten die anderen jüdischen Flüchtlingskinder ähnliche private Nachhilfedienste? Es war Wahl, sagte Wiesel, der ihm das Sprechen und Lesen von Französisch beigebracht habe, doch trennten sich die beiden, als Schuschani 1947 in Wiesels Leben wieder auf-

tauchte (151). Der unzuverlässige Jack Kolbert, der Wiesel vor Beginn seiner Karriere als Schriftsteller als vollwertigen französischen Intellektuellen präsentieren will, verändert sowohl Fines als auch Wiesels Porträt von Wahl vollständig. Für Kolbert spricht Wiesel bereits Französisch, als er Wahl an der Sorbonne trifft, wo dieser unterrichtet. Wahl ist also nicht Wiesels Sprachlehrer, sondern sein Mentor auf dem Gebiet der Philosophie. Seltsamerweise ändert Kolbert auch Wahls Vornamen in Gustave! Er schreibt:<sup>81</sup>

*Elie Wiesel scheint stets anfällig für Beeinflussungen durch seine größten Lehrer gewesen zu sein. Während seines ganzen Lebens hatte er großzügig anerkannt, was er ihnen schuldete. Einer dieser Lehrer war Gustave Wahl, ein Philosophielehrer in Paris.*

Später in seinem Buch erzählt Kolbert uns mehr über ihre Beziehung. Er schreibt:<sup>82</sup>

*Nachdem er ausreichende Französischkenntnisse erworben hatte, zog der junge Mann nach Paris, wo er einen Universitätsabschluss an der Sorbonne machen konnte. Er wählte hauptsächlich Kurse in Philosophie und Literatur aus und geriet in den Bann seines Philosophielehrers Gustave Wahl, der großen Einfluss auf seine intellektuelle Bildung ausgeübt zu haben schien.*

Trotz der Versuche von Wiesel und seinen Biographen, François Wahls wahre Identität zu verwischen, wissen wir, dass er 1925 geboren wurde, seine Homosexualität im Alter von fünfzehn Jahren akzeptierte und für den Rest seines Lebens ein aktiver Homosexueller war.<sup>83</sup> Er bestand zudem die sehr einträgliche Aggregationsprüfung für den öffentlichen Dienst, die ihn dazu berechtigte, als "aggregierter Professor" im staatlichen Bildungssystem beschäftigt zu sein, was ein angesehenes Titel war. Sein Vater, der von den Deutschen verhaftet und nach Auschwitz deportiert wurde, starb dort 1943, was erklärt, warum Wahl Wiesel unter seine Fittiche nahm. Wahl war zwischen 1945 und 1948 Mitglied der zionistischen Sternbande. Später lebte Wahl zusammen mit seinem langjährigen Partner, dem kubanischen Künstler und Schriftsteller Severo Sarduy, bis zu dessen Tod 1993.<sup>84</sup> Ist es möglich, dass Kolbert, dessen Buch neunzehn Jahre nach Fines Buch erschien, mehr über François Wahls Privatleben wusste als Fine? Tatsächlich war Wahl im Jahre 2001 nicht nur ein bekanntes Mitglied der Pariser Intelligenzia, sondern auch ein offener und unapologetischer Homosexueller. Hat Kolbert Wahls Namen in "Gustave" geändert, um die Leser von der Spur des echten François Wahl abzulenken? Hat er dies getan, um Wiesel vor einem möglichen Homosexualitätsverdacht zu schützen, weil er sich im jugendlichen Alter mit diesem offen homosexuellen

---

<sup>81</sup> Ebd., 26f.

<sup>82</sup> Ebd., 181.

<sup>83</sup> Elizabeth Roudinesco, "François Wahl (éditeur et philosophe), est mort," *Le Monde*, 14.9.2014. [www.lemonde.fr/disparitions/article/2014/09/15/mort-de-l-editeur-et-philosophe-francois-wahl\\_4487663\\_3382.html](http://www.lemonde.fr/disparitions/article/2014/09/15/mort-de-l-editeur-et-philosophe-francois-wahl_4487663_3382.html)

<sup>84</sup> Alain Badiou, "François Wahl ou la vie dans la pensée," *Le Monde*, 16.9.2014. [www.lemonde.fr/disparitions/article/2014/09/16/francois-wahl-ou-la-vie-dans-la-pensee-un-temoignage-d-alain-badiou\\_4488663\\_3382.html](http://www.lemonde.fr/disparitions/article/2014/09/16/francois-wahl-ou-la-vie-dans-la-pensee-un-temoignage-d-alain-badiou_4488663_3382.html)

Mann verbanden, der sich seit seinem fünfzehnten Lebensjahren offen zu seiner sexuellen Orientierung bekannt hatte?

In seinem Buch *From the Kingdom of Memory (Aus dem Reich der Erinnerung)* präsentiert sich Wiesel in diesen Jahren in Paris als völliger Einzelgänger:

*Ich praktizierte Askese ganz für mich selbst: in meinem Zuhause, in meiner kleinen Welt in Paris, wo ich mich wochenlang von der Stadt und vom Leben abschnitt. Ich lebte in einem Raum, der einer Gefängniszelle ähnelte – groß genug für einen allein. Die Straßengeräusche, die mich erreichten, waren gedämpft. Mein Horizont wurde immer kleiner: Ich schaute nur auf die Seine; ich sah den Himmel nicht mehr darin gespiegelt. Ich zog mich von Menschen zurück. Keine Beziehung, keine Verbindung unterbrach meine Einsamkeit. Ich lebte nur in Büchern, in denen mein Gedächtnis versuchte, sich wieder einem unermesslichen und geordneten Gedächtnis anzuschließen. Und je mehr ich mich erinnerte, desto mehr fühlte ich mich ausgeschlossen und allein. (142)*

Jack Kolbert zeichnet jedoch ein völlig anderes und etwas weit hergeholtes Bild dieses jungen Mannes:

*Wiesel konvertierte fast augenblicklich zum Pariser Lebensstil und besuchte die Cafés am linken Ufer, wo er als seine Lieblingsbeschäftigung gerne Schach spielte. (Worlds, 181)*

Der neurotische Einzelgänger hat auch behauptet, dass er während seiner “Tage an der Sorbonne” ein zweijähriges Praktikum in Psychiatrie in einem Pariser Lehrkrankenhaus absolviert habe. Er sagte Brigitte-Fanny Cohen, er habe dieses Praktikum gemacht, weil er sich schon immer für das Problem der Geisteskrankheit interessiert habe:<sup>85</sup>

*[...] die Wahnsinnigen haben mich immer fasziniert. In Sighet gab es eine Irrenanstalt, und ich ging jeden Samstag dort hin, um ihnen Essen zu bringen. Nach dem Krieg nahm ich den Kontakt zu ihnen wieder auf: Ich studierte Literatur an der Sorbonne und hatte beschlossen, als Nebenfach Psychotherapie zu belegen. Zwei Jahre lang besuchte ich jeden Morgen am Hôpital Sainte-Anne Kurse. Ich beobachtete die Patienten.*

Sein langjähriger Freund Jean Halpérin versichert uns ebenso, dass Wiesels deshalb so an psychischen Erkrankungen interessiert war:<sup>86</sup>

*Es ist wichtig zu wissen, dass er während seiner Schulzeit in Paris zwei Jahre lang Psychiatrie am Saint-Anne-Krankenhaus in Paris studiert hat.*

Später erwähnten freilich weder Wiesel in seiner Autobiographie noch seine beiden offiziellen Biographen diese angeblichen fortgeschrittenen Studien in Psychiatrie. Diese Behauptung ist schlicht eine weitere unter den vielen Märchen Wie-

<sup>85</sup> Brigitte-Fanny Cohen, *Elie Wiesel, qui êtes-vous?* (Lyon: La Manufacture, 1987), 63: “[...] les fous m’ont toujours fasciné. A Sighet, il y avait un asile de fous, et je m’y rendais tous les samedis pour leur porter de la nourriture. Après la guerre, à Paris, j’ai renoué avec eux; j’étudiais la littérature à la Sorbonne et j’avais choisi de préparer un certificat de psychothérapie. Pendant deux ans, tous les matins, je suivais des cours à l’hôpital Sainte-Anne. J’observais les malades.”

<sup>86</sup> Jean Halpérin, “Itinéraire, paysages intérieurs et message,” in: David Banon u.a., *Présence d’Elie Wiesel* (Geneva: Labor et Fides, 1990), 29: “Il faut noter d’ailleurs, dans son itinéraire, pendant ses études à Paris, les deux années pendant lesquelles il fut étudiant en psychiatrie à l’Hôpital Sainte-Anne.”

sels. Das einzige Szenario, das Sinn ergibt, ist, dass Wiesel, der weder einen gehobenen Schulabschluss noch irgendeine Ausbildung in Medizin hatte, als Patient mit der renommierten psychiatrischen Klinik in Kontakt kam anstatt als Praktikant. Ist der mürrische und einsame Wiesel, der Zweifel an seiner sexuellen, ethnischen, religiösen und sprachlichen Identität hatte, zur ambulanten Beratung dorthin gegangen? Ist das die wirkliche Verbindung?

Trotz des Fehlens eines Abiturs oder Fachhochschulabschlusses gaben zwei große US-Universitäten Wiesel später Lehrstühle – obwohl für derlei Stellen in der Regel zumindest eine Promotion erforderlich ist. Seit den frühen 1970er Jahren unterrichtete Wiesel zunächst an der City University of New York und später an der Boston University. An der letzteren Institution besetzte er bis zu seinem Tode seinen Stiftungslehrstuhl, obwohl er seit Juni 2011, als er sich einer Herzoperation unterzog, nicht mehr unterrichten konnte. Es ist möglich, dass Wiesel den Mythos seiner formellen Teilnahme an der Sorbonne und des Praktikums im Saint-Anne-Krankenhaus erfunden hat, um seine akademischen Ernennungen zu rechtfertigen, für die er eindeutig fachlich nicht qualifiziert ist.

## Wiesels Reise nach Indien

Wiesel reiste im Januar 1952 per Schiff nach Indien und scheint dort mehrere Wochen geblieben zu sein.<sup>87</sup> Diese Reise wurde mehr oder weniger aus seiner Lebensgeschichte gelöscht. Mit Ausnahme von Downing diskutieren seine Kommentatoren diese Reise im Allgemeinen nicht. Einmal schien er jedoch so zu tun, als sei die Reise nach Indien mit seinem vermeintlichen fortgeschrittenen Studium an der Sorbonne verbunden gewesen, denn er behauptete, als Philosophiestudent dorthin gegangen zu sein, um seine philosophische Basis zu erweitern und seine “Dissertation” zu schreiben:<sup>88</sup>

*Später ging ich nach Indien, um eine Dissertation über vergleichende Askese zu schreiben: jüdisch, christlich, hinduistisch. Ich hatte einen riesigen Band geschrieben, ungefähr sechshundert Seiten oder so, den zu öffnen ich ängstlich vermeide – ich bin mir sicher, dass er nicht gut ist. Eines Tages werde ich es öffnen und werde es wahrscheinlich umschreiben müssen. Ich habe mein Studium nicht abgeschlossen. Ich musste als Journalist arbeiten, und das war harte Arbeit.*

Der Eindruck, den er hier macht, ist, dass er ein “AAAD” war, eine “alles andere als Dissertation”, jemand, der alle Kursarbeiten und Prüfungen für eine Promotion an der Sorbonne abgeschlossen hatte und es schlicht versäumte, das Rigorosum zu durchlaufen. Wiesels Indienreise fand 1952 statt und ermöglichte es ihm, weiter daran zu arbeiten, Englisch zu lernen.<sup>89</sup> Diese Reise wurde einst als eine der wichtigsten pädagogischen Erfahrungen seines Lebens gepriesen. In *From the Kingdom of Memory* erweitert Wiesel seine obige Aussage etwas, die er etwa zwanzig Jahren zuvor Harry Cargas gegenüber gemacht hatte. Er erzählt uns, er sei in jenen

<sup>87</sup> Frederick L. Downing, *Elie Wiesel: A Religious Biography* (Macon, Ga., Mercer University Press, 2008), 89.

<sup>88</sup> Cargas, *Conversation*, 79.

<sup>89</sup> Fine, *Legacy*, 6.

Jahren von der östlichen Philosophie angezogen gewesen, aber er liefert keine Daten oder Einzelheiten:<sup>90</sup>

*Angewidert vom Westen wandte ich mich nach Osten. Ich war von hinduistischer Mystik angezogen; ich interessierte mich für Sufismus; ich fing sogar an, die okkulten Bereiche marginaler Sekten hier und da in Europa zu erforschen.*

Seither hat man jedoch die Bedeutung seiner Reise nach Indien heruntergespielt, und in *Tous les fleuves* schrieb er sehr wenig darüber.

## Zionistischer Zeitungsmann

Wiesel begann sein Erwerbsleben als Lehrer an der jüdischen Gemeinde in Paris. Ellen Fine erzählt uns, dass “er seinen Lebensunterhalt als Tutor in Jiddisch, Hebräisch und der Bibel verdiente” (*Legacy*, 5). In *A Jew Today (Ein Jude heute)*, schrieb Wiesel:<sup>91</sup>

*Zehn Jahre des Wartens, des intensiven Studierens, des Unterhalt Verdienens, so gut ich konnte: als Chorleiter, Lagerberater, Tutor, Übersetzer. Ich erhielt ein Stipendium von OSE, der Kinderhilfeorganisation, die mich nach Frankreich gebracht hatte. Ich brachte Kindern der Reichen, die nur Französisch verstanden, die Bibel und den Talmud auf Jiddisch bei. Immerhin musste ich die Miete bezahlen. Es gab Zeiten, in denen ich nur zwei Mahlzeiten in der Woche hatte. Der Krieg war vorbei, aber ich lebte weiterhin mit dem Hunger. Dann stellte mich dank eines Glücksfalls eine Zeitung als Mitarbeiter ein.*

Wiesel begann bereits 1947, als er erst neunzehn Jahre alt war, als Journalist zu arbeiten. Er wurde von der zionistischen Zeitung *Zion in Kanf (Zion im Kampf)* angeheuert, einem jiddischen Sprachrohr der Irgun Zvai Leumi, die unter der Führung von Menachem Begin zahlreiche Terroranschläge und mehrere Massaker zur Förderung ihrer jüdischen Apartheidpolitik durchführte. Er wurde schließlich Herausgeber dieser jiddischen Zeitung und “veröffentlichte Ende der vierziger Jahre Artikel fünf, sechs Mal pro Woche”.<sup>92</sup>

Seine frühe Verbindung mit dieser Gruppe bekräftigte sein bis in seine Jugendzeit zurückreichendes Engagement für die recht engstirnige, provinzielle und letztendlich rassistische Weltanschauung, in der er aufgewachsen war.<sup>93</sup> Ironischerweise bezeichnete er diese zionistisch-jüdische Terrorgruppe romantisierend – und anerkennend – als “Palästinensische Widerstandsbewegung”.<sup>94</sup> Ja, Terrorismus ist beklagenswert, wenn er von Palästinenser begangen wird, aber moralisch erhebend, wenn Juden dies tun.

<sup>90</sup> Wiesel, *Kingdom*, 140-1.

<sup>91</sup> Wiesel, *Un juif aujourd'hui* (Paris: Seuil, 1977), 26: “Je gagnais ma vie comme je pouvais; chef de chorale, moniteur de colonie de vacances, boursier de l’OSE, précepteur, répétiteur. J’enseignais la Bible et le Talmud, en yiddish, à des gosses de riches qui ne comprenaient que le français. Il me fallait bien payer le loyer. Quant aux repas, il m’arrivait de n’en prendre que deux par semaine. La guerre était finie, mais je continuais à souffrir de la faim. Puis le hasard voulut qu’un journal m’acceptât comme collaborateur.”

<sup>92</sup> Wiesel, *One Generation*, 122.

<sup>93</sup> Wiesel, *Tous les fleuves*, 194-5.

<sup>94</sup> Ebd., 194: “mouvement palestinien de Résistance.”



## Das zehnjährige Gelübde des “Schweigens”

Nachdem der Erfolg von *Die Nacht* den Weg für Wiesels allmählichen Aufstieg zum Medienstar geebnet hatte, behauptete er, er habe unmittelbar nach dem Krieg beschlossen, ein Buch über seine Kriegserfahrungen zu schreiben. Gleichzeitig behauptete er jedoch, er habe sich selbst ein zehnjähriges Schweigegelübde auferlegt, um sicherzustellen, dass er die Geschichte richtig erzählte. In Bezug auf dieses angebliche zehnjährige Schweigegelübde war Brigitte-Fanny Cohen die einzige Kommentatorin von Wiesel, die das Thema mit einem gewissen Maß an Skepsis untersucht hat. In ihrem buchlangen Interview mit Wiesel im Jahr 1987 fragte sie ihn, warum er zehn Jahre brauche, und er antwortete:<sup>95</sup>

*Ich hatte das Gefühl, dass ich zehn Jahre Vorbereitung brauchte. Danach war es Zeit, die Zeit des Schweigens hinter sich zu lassen.*

Unzufrieden mit dieser Antwort stellte sie die Frage erneut, und Wiesel zog sich zur Beantwortung der Frage auf existentialistisches Kauderwelsch zurück:<sup>96</sup>

*[...] ich musste so handeln, damit das Schweigen im gesprochenen Wort bleiben würde; Schweigen und Sprechen sollten nicht im Widerspruch stehen. Und das braucht Zeit: Ich musste sicher sein, dass ich sagen konnte, was ich zu sagen hatte, und vor allem, dass ich wissen würde, wie ich es sage.*

Was Wiesel hier wirklich sagte, war, dass er vor der Veröffentlichung seines Buches sicher sein wollte, dass die in Nürnberg angeblich nachgewiesenen behaupteten deutsche Gräueltaten immer noch Teil der offiziellen Geschichte waren. Er wollte zudem etwas Originelles schreiben und nicht einfach wiederholen, was andere Überlebende bereits zum Thema Auschwitz geschrieben hatten:<sup>97</sup>

*Sobald der Andere erscheint,<sup>[98]</sup> muss er notwendigerweise unser eigenes Projekt beeinflussen. Und das machte mir Angst. Deshalb habe ich mir zehn Jahre des Schweigens auferlegt.*

Er behauptete auch, er habe zehn Jahre gewartet, “weil die Zahl Zehn eine biblische Zahl ist”.<sup>99</sup>

<sup>95</sup> B.F. Cohen, *Qui êtes-vous*, 41: “Je sentais que j’avais besoin de dix ans de préparation. Ensuite, il a fallu sortir de l’ère du silence.”

<sup>96</sup> Ebd., 44: “En même temps, il fallait faire en sorte que le silence demeure dans le verbe; la parole et le silence ne devaient pas s’opposer l’une à l’autre. Et cela exige du temps: je devais être sûr que je pourrais dire ce que j’avais à dire, et surtout que je saurais le dire.”

<sup>97</sup> Ebd., 41: “Dès que l’Autre apparaît, il influe nécessairement sur notre projet. Et cela me faisait peur. Voilà pourquoi je me suis accordé dix ans de silence.”

<sup>98</sup> Wahrscheinlich ein Bezug auf Jean-Paul Sartres berühmten Satz: “L’enfer, c’est les autres,” sprich “Die Hölle, das sind die anderen.” Wenn also jemand anderes (l’autre) ein Werk über den Holocaust veröffentlichen würde, bevor sein entstehendes Werk (notre projet) erscheint, würde dies auf die eine oder andere Weise beeinflussen, was Wiesel in seinem Buch sagen würde oder könnte. Da ihn diese Möglichkeit beängstigte, ließ er zehn Jahre verstreichen, bevor er sein Buch veröffentlichte.

<sup>99</sup> Ebd.: “Et aussi parce que le chiffre dix est un chiffre biblique.”